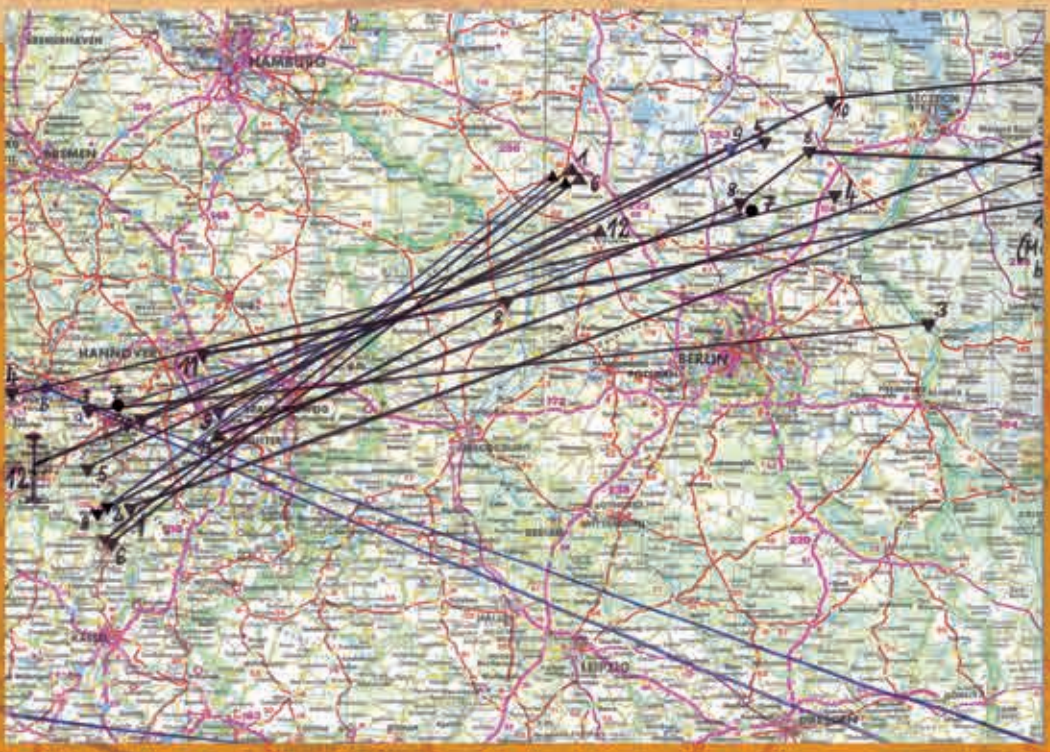
JÜRGEN UDOLPH

Namen – Zeugen der Geschichte

Herausgegeben von
KIRSTIN CASEMIR
und UWE OHAINSKI



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

INDOGERMANISCHE BIBLIOTHEK
Begründet von H. Hirt und W. Streitberg
Fortgeführt von H. Krahe

Herausgegeben von
Alfred Bammesberger und
Thomas Lindner

DRITTE REIHE
Untersuchungen

JÜRGEN UDOLPH

Namen – Zeugen der Geschichte

Herausgegeben von
KIRSTIN CASEMIR
UWE OHAINSKI

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Ortsnamenübertragungen im Zuge der deutschen Ostsiedlung (S. 407f.)

ISBN 978-3-8253-6771-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2023 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Vorwort der Herausgeber

Der 2018 erschienene Band *The Connecting Link – Familiennamen als Bindeglied zwischen Wissenschaften und Gesellschaft* befasste sich anlässlich des 75. Geburtstages von Jürgen Udolph mit einem der Forschungsschwerpunkte des Jubilars, den Familiennamen nämlich. Eigentlich sollte zeitgleich ein weiterer Band erscheinen, der die anderen onymischen Forschungsbereiche, die Gewässer- und vor allem die Ortsnamen behandelt. Aus verschiedenen Gründen konnte das Vorhaben erst jetzt realisiert werden, so dass der Band nun eine Gabe zum 80. Geburtstag von Jürgen Udolph ist. Danken möchten wir den Kollegen und Kolleginnen der Forschungsstelle „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe" der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Michael Flöer, Claudia Maria Korsmeier und Birgit Meineke, die an der ursprünglich geplanten Fassung Korrektur gelesen haben.

Wie der Band zu den Familiennamen kann auch dieser Band nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus der breiten Publikationstätigkeit des Jubilars bieten, denn sein Veröffentlichungsverzeichnis umfasst bislang nahezu 500 Titel, darunter zahlreiche Monographien wie die mehr als 1000 Seiten dicken *Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem*. Ist bereits das Publikationsverzeichnis beeindruckend zu nennen, ist es doch nur ein Teil der regen Forschungstätigkeit Jürgen Udolphs, denn hinzu kommen zahllose von ihm beantwortete Anfragen zu Orts- und Familiennamen sowie Radio- und Fernsehsendungen und Vorträge, nicht zu vergessen seine Herausgebertätigkeit des Westfälischen und des Niedersächsischen Ortsnamenbuches. Jedes dieser Manuskripte wird von ihm kritisch, aber stets wohlwollend durchgearbeitet, so dass die Bearbeiterinnen und Bearbeiter von seinem Wissensfundus profitieren können.

Welche Beiträge aber wählt man aus der Vielzahl der Publikationen aus? Die Herausgeber haben sich entschieden, den mit diesem Band zu Ehrenden an der Auswahl zu beteiligen. Die hier versammelten Beiträge decken wenigstens ansatzweise die Breite seines Forschungsgebietes ab, indem drei Aufsätze das Slavische behandeln, das der erste Forschungsschwerpunkt Jürgen Udolphs war. Es folgen sechs Aufsätze zu Ortsnamen vorwiegend des germanischen Raumes, der ihn erst später, dann aber bis heute andauernd beschäftigte. Diesen wiederum folgen drei Beiträge, die die Alteuropäische Hydronymie oder die Beziehungen des Baltischen und/oder Slavischen zum Germanischen beinhalten. Den Abschluss bilden zwei Aufsätze eher populärerer Natur, die, wie nicht wenige der anderen hier versammelten Beiträge, gleichzeitig zeigen, welcher Stellenwert der Onomastik als „Hilfswissenschaft" zukommt – auch das ein Verdienst Jürgen Udolphs, der Namenforschung nicht nur um ihrer selbst willen viele Jahrzehnte betrieben hat, sondern sie für andere Wissenschaftszweige nutzbar machte und immer wieder zeigen konnte, dass die Namenkunde mit (fast) allem zusammenhängt.

Die hier gebotenen Aufsätze wurden nicht in unveränderter Form neu abgedruckt. Vielmehr hat der Autor für diese Publikation seine Beiträge durchgesehen, korrigiert, vor allem aber aktualisiert und neuere Forschungsergebnisse eingearbeitet. Dafür gebührt ihm unser herzlichster Dank. Verbunden mit dem Wunsch, dass Jürgen Udolph auch in

den kommenden Jahren weiterhin so rege forschen und publizieren möge, danken wir ihm insbesondere für mehr als 30 Jahre wissenschaftlichen Austausches auf dem Gebiet der Namenkunde, der jederzeit (im wahrsten Sinne des Wortes) möglich war und ist. Das Wesentliche für ihn ist eine möglichst fundierte Namendeutung. Nie hat er an einer von ihm einmal vorgenommenen Deutung festgehalten, wenn ein anderer Vorschlag überzeugender war. Für diese Kollegialität und Uneitelkeit wie auch sein nie ermüdendes Interesse an den Namen sind wir, die Herausgeber dieses Bandes, von Herzen dankbar.

Januar 2023

Inhaltsverzeichnis

VORWORT DER HERAUSGEBER 5

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 9

I EINLEITUNG 11
Zu neuen Ufern – Namenforschung heute und morgen 13

II DER SLAVISCHE BEREICH 23
Die Landnahme der Ostslaven im Lichte der Namenforschung 25
„Handel“ und „Verkehr“ in slavischen Ortsnamen 43
Heimat und Ausbreitung slawischer Stämme aus namenkundlicher Sicht 89

III ORTSNAMEN 123
Die Ortsnamen auf *-ithi* 125
Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen 183
Nordisches in deutschen Ortsnamen 225
Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in Ostfalen 237
Suffixbildungen in alten Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands 259
Der Name *Schlesien* 299

IV BALTISCH, SLAVISCH UND INDOGERMANISCH 317
Die Bedeutung des Baltischen für die niedersächsische Ortsnamenforschung 319
Alteuropäische Hydronymie und urslavische Gewässernamen 335
Baltisch, Slavisch, Germanisch –
Kontakte und Beziehungen aus der Sicht der Onomastik 375

V POPULÄRE DARSTELLUNGEN 405
Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren?
Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht 407
Woher hat der Riesling seinen Namen? 463

Abkürzungsverzeichnis

A.	Abschrift
abulg.	altbulgarisch
adän.	altdänisch
adj.	adjektivisch
ae.	altenglisch
afries.	altfriesisch
ags.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
aind.	altindisch
air.	altirisch
aisl.	altisländisch
aksl.	altkirchenslavisch
alem.	alemannisch
alit.	altlitauisch
alteurop.	alteuropäisch
altukr.	altukrainisch
anord.	altnordisch
apoln.	altpolnisch
apreuß.	altpreußisch
asä.	altsächsisch
aserb.	altserbisch
atschech.	alttschechisch
bair.	bairisch
balkanlat.	balkanlateinisch
balt.	baltisch
bulg.	bulgarisch
BN(N)	Bergname(n)
BW	Bestimmungswort
čech.	tschechisch
dän.	dänisch
drav.-polab.	draväno-polabisch
dt.	deutsch
dial.	dialektal
engl.	englisch
F.	Fälschung
fär.	färöisch
finn.	finnisch
fläm.	flämisch
FlN(N)	Flussname(n)
FlurN(N)	Flurname(n)
frz.	französisch
Gen.	Genitiv
germ.	germanisch
Gf.	Grundform
GN(N)	Gewässername(n)
got.	gotisch
GW	Grundwort
hdt.	hochdeutsch
hisp.	hispanisch
idg.	indogermanisch
ital.	italienisch
Jh.	Jahrhundert
jüt.	jütisch
K.	Kopie
kärntn.	kärntnerisch
kaschub.	kaschubisch
kelt.	keltisch
kirgis.	kirgisisch
kymr.	kymrisch
lat.	lateinisch
lett.	lettisch
lit.	litauisch
mgriech.	mittelgriechisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mir.	mittelirisch
mlat.	mittellateinisch
mnd.	mittelniederdeutsch
mndl.	mittelniederländisch
mnl.	mittelniederländisch
mongol.	mongolisch
mpers.	mittelpersisch
mua.	mundartlich
ndän.	neudänisch
ndl.	niederländisch
ndt.	niederdeutsch
nisl.	neuisländisch
nnd.	neuniederdeutsch
nnl.	neuniederländisch
nnorw.	neunorwegisch
nord.	nordisch
nordfries.	nordfriesisch
nordgerm.	nordgermanisch
norw.	norwegisch
npers.	neupersisch
nso.	niedersorbisch
O.	Original

o. D.	ohne Datum
ON(N)	Ortsname(n)
oso.	obersorbisch
ostfäl.	ostfälisch
OT	Ortsteil
PN(N)	Personenname(n)
polab.	polabisch
poln.	polnisch
pow.	powiat.
russ.	russisch
schwed.	schwedisch
schwzdt.	schweizerdeutsch
schweizer.	schweizerisch
skr.	serbokroatisch
slav.	slavisch
slov.	slovenisch
slvk.	slovakisch
SN(N)	Siedlungsname(n)
steir.	steirisch
stm.	starkes Maskulinum
swf.	starkes Femininum
stV.	starkes Verb
tirol.	tirolerisch
tschech.	tschechisch
türk.	türkisch
uigr.	uigurisch
ukr.	ukrainisch
ung.	ungarisch
urslav.	urslavisch
Var.	Variante
vorgerm.	vorgermanisch
westfäl.	westfälisch
westfries.	westfriesisch
westgerm.	westgermanisch
Wg.	Wüstung
WgN(N)	Wüstungsname(n)
wruss.	weißrussisch
westslav.	westslavisch
Wz.	Wurzel

I
Einleitung

Zu neuen Ufern – Namenforschung heute und morgen (Teil 2)

Vor etwas mehr als 15 Jahren verfasste ich den Beitrag „Zu neuen Ufern – Namenforschung heute und morgen“, in dem ich eine Bestandsaufnahme und einen Ausblick in die Zukunft gab[1]. Da diese Zukunft nun entweder selbst Vergangenheit oder Gegenwart ist und sich im Bereich der Namenforschung seitdem wieder viel getan hat, ist aus meiner Sicht eine Aktualisierung geboten. Ich gebe den damals veröffentlichten Text in den wesentlichen Teilen wieder und ergänze oder ändere besonders den damaligen Blick in die Zukunft aus der heutigen Sicht. Ich muss nicht besonders betonen, dass die folgenden Ausführungen aus einem subjektiven und sehr persönlichen Blickwinkel geschrieben worden sind. Mit Sicherheit werde ich manches nicht erwähnen und übergehen, was anderen Experten auf diesem Gebiet wichtig und wichtiger erscheinen dürfte.

1 Einleitung – Bestandsaufnahme

Der Blick in die Zukunft erfordert eine, wenn auch nur kurze Beschreibung der Gegenwart. Ich gehe dabei vor allem vom nord- und mitteldeutschen Raum aus und beschränke mich auf das Feld der Gewässer-, Orts-, Vor-, Flur- und Familiennamen.

a. Die Untersuchung von **Gewässernamen** erfordert langjährige Forschungen. Es geht dabei vor allem um die Einbindung der Namen in schon erkannte Zusammenhänge. Das vermisst man gerade auch bei neuen Forschungen, in denen zumeist neue oder überarbeitete Etymologien vorgelegt werden, ohne dass das gesamte schon erforschte und publizierte Material erfasst und berücksichtigt worden wäre. In hohem Maße hilfreich ist dagegen eine umfassende Aufarbeitung der Gewässernamen des deutschen Sprachgebiets, die A. Greule vorgelegt hat[2]. Es enthält Deutungen und Erklärungen für ca. 6.000 Namen des (ehemaligen und jetzigen) deutschen Sprachgebiets und ist daher die Grundlage für weitere Untersuchungen, die sich zukünftig natürlich vor allem um die strittigen Namen, weniger um die leicht durchschaubaren, drehen wird[3].

Gewässer- und Flussnamen interessieren die Öffentlichkeit nicht in demselben Maße wie Familiennamen oder Siedlungsnamen, zumeist nur dann, wenn diese in Ortsnamen vorliegen, die ihrerseits die Basis für Familiennamen abgeben.

[1] J. Udolph: *Zu neuen Ufern – Namenforschung heute und morgen*, in: *Namenforschung morgen: Ideen, Perspektiven, Visionen*, Hamburg 2005, S. 173–182.

[2] A. Greule: *Deutsches Gewässernamenbuch*, Berlin/Boston 2014.

[3] In einer ausführlichen Besprechung dieses wichtigen Buches habe ich die Einzelheiten näher erläutert: J. Udolph: *Rezension zu: A. Greule, Deutsches Gewässernamenbuch, Berlin/Boston 2014*, in: *Beiträge zur Namenforschung: Neue Folge* 52 (2017), S. 81–105.

b. **Ortsnamen** im Sinne von Siedlungsnamen haben in den letzten Jahren steigendes Interesse erfahren und sind erfreulicherweise auch in die staatliche Förderung aufgenommen worden. Das in diesem Bereich wichtigste und umfassendste Projekt ist das 2004 beantragte und 2005 bewilligte Vorhaben der Göttinger Akademie der Wissenschaften, das im Rahmen des bundesdeutschen Akademienprogramms unter meiner Leitung und der seit 2008 eingesetzten Arbeitsstellenleiterin K. Casemir durchgeführt wird. Es ist auf ca. 25 Jahre angesetzt, besitzt eine Arbeitsstelle in Münster (fünf Mitarbeiter/innen) und hat die Aufgabe, unter dem Titel: „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum" das gesamte Material der Orts- und Wüstungsnamen der Länder Westfalen, Bremen und Niedersachsen aufzuarbeiten. Der ursprünglich bewilligte Antrag, auch Sachsen-Anhalt einzubeziehen, musste 2009 leider wegen einer Verkürzung der zunächst bewilligten Laufzeit aufgegeben werden. Das Projekt besteht aus den beiden Teilbereichen *Westfälisches Ortsnamenbuch* und *Niedersächsisches Ortsnamenbuch*, von denen das erste in Kürze vollständig bearbeitet sein wird.

Mein durch die Berufung auf die Professur für Onomastik in Leipzig im Jahr 2000 und den dadurch entstehenden engen Kontakt mit Hans Walther (†2015) entstandener Wunsch, dessen umfassende Vorarbeiten zu einem Ortsnamenbuch Thüringens zu veröffentlichen, scheiterte. Da auch Versuche von anderer Seite nach meinem Wissen nicht glückten, entschloss ich mich zu einem vielleicht ungewöhnlichen Schritt: bei MDR Thüringen hatte ich seit 2005 eine Sendung, die zunächst den Familiennamen und deren Erklärung galt und die zu einer ständigen Einrichtung des Senders wurde. Da die Hörer auch immer wieder nach der Herkunft und Bedeutung der Ortsnamen des Landes fragten, entschloss sich die Sendeleitung nach meinem Vorschlag, die Erklärung der Ortsnamen genauer auszuarbeiten und diese in einer gesonderten Datei im Internet zur allgemeinen Einsicht zu veröffentlichen. Jede Woche wird das *Thüringer Ortsnamen-Register* durch 2 bis 3 Ortsnamen ergänzt; es findet sich im Netz unter folgender Adresse: http://www.mdr.de/mdr-thueringen/ortsnamen_register_udolph100.html. Dieses Vorhaben ist allerdings vor zwei Jahren von Seiten des Senders eingestellt worden, die bisher in dem Register behandelten Namen werden nach und nach aus dem Bestand entfernt werden. Um die schon bearbeiteten Ortsnamen weiterhin zugänglich zu machen, haben wir alle bisher bearbeiteten Namen an anderer Stelle zugänglich gemacht (https://www.prof-udolph.com/das-thueringer-ortsnamen-register/).

c. Das Interesse der Menschen an **Vornamen** ist ungebrochen. Gelegentlich übersteigt die Nachfrage die Kapazitäten der Namenberatung in Leipzig, die vor allem durch G. Rodríguez bearbeitet wurde. Ihr Tod im Januar 2022 reißt eine große Lücke, die nur schwer zu füllen sein wird. So wird man sich wohl vor allem an die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden wenden (müssen), die eine intensive Sprachberatung pflegt. Auch das 2011 gegründete Zentrum für Namenforschung, das ich leite, erreichen Anfragen zu Vornamen, wobei natürlich die Frage, ob ein Vorname vergeben werden kann oder nicht, im Vordergrund steht. Aber durch diese Anfragen stellt sich nicht selten weiteres Interesse an den Namen, vor allem an den Familiennamen, ein.

d. **Flurnamen** verblassen in einer verstädterten Welt, jedoch finden immer wieder auch Studierende den Weg zu ihnen. Nicht selten sind es die Namen des Heimatortes, die das Interesse wecken. Die wichtigsten Unternehmungen und Publikationen auf diesem Ge-

biet sind für Hessen[4], Westfalen[5], Thüringen[6] und Niedersachsen[7] erstellt worden, wobei ich wertvolle Studien für Schleswig-Holstein[8] und Sachsen-Anhalt[9] nicht übergehen möchte.

e. Den größten Aufschwung hat seit etwa 1990 die Nachfrage nach der Bedeutung des eigenen **Familiennamen**s genommen. Den entscheidenden Anteil daran hatte ein Radiosender in Berlin. Durch eine Zeitungsmeldung, die sich auf meinen Beitrag *Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren? Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht* bezog[10], kam es zu einem Interview mit mir und in dessen Folge zum Vorschlag des Senders, in einer täglichen Sendung Fragen der Bedeutung und Herkunft der Familiennamen zu behandeln. Die Reaktion war sehr groß. Sie schlug sich auch in zahlreichen, z. T. sehr ausführlichen Berichten in allen Bereichen der Medien (Tages-, Wochen- und Sonntagszeitungen, Rundfunk, Fernsehen) nieder. Besonders stark war die Resonanz in den Jahren 2004ff. Das lag an zwei Dingen: Auf Anraten eines Verlages erschien 2005 das Buch *Professor Udolphs Buch der Namen*, für das ich das Material lieferte und auf dem aufbauend der inzwischen überaus bekannte Schriftsteller Sebastian Fitzek in publizistisch äußerst geschickter Weise den Text erstellte. Das Buch erreichte – zu meiner größten Überraschung – sogar die Bestsellerlisten der Republik. Dieser Erfolg führte dazu, dass auch das Fernsehen auf das Thema „Familiennamen" aufmerksam wurde. Nach längerer Vorbereitung wurde am 9. März 2006 im ZDF die Sendung *Deutschland – Deine Namen* mit der Moderation von Johannes B. Kerner (Dauer: 90 Minuten) ausgestrahlt, ergänzt und verstärkt noch durch die sich wenig später anschließende Talk-Sendung *Johannes B. Kerner*. Ca. 6 Millionen Zuschauer sahen die erste Sendung, fast 3 Millionen die zweite. Die gewaltige Resonanz konnte man schon am selben Tag ablesen: Wenige Wochen zuvor hatte der Potsdamer Informatiker Mario Fraust sein Programm *Geogen.de*, mit dem man auf der Basis einer Telefon-CD mit ca. 35 Millionen Eintragungen Kartierungen aller Familiennamen in Deutschland erstellen konnte, ins Internet gestellt. Am Abend der Fernsehsendungen wollten 250.000 Nutzer eine Karte ihres Namens erstellen. Der Server brach zusammen.

Besonders erfreulich waren weitere Reaktionen: So erreichten die Namenberatung der Universität Leipzig im Laufe der nächsten Tage ca. 6.000 Nachfragen nach Herkunft und Bedeutung von Familiennamen. Hatten wir damals Auskünfte zumeist unentgeltlich erteilt, war das nun nicht mehr möglich. Wir entschlossen uns, mehr als ein halbes Dutzend

4 *Hessischer Flurnamenatlas*, hg. von H. Ramge, Darmstadt 1987; *Südhessisches Flurnamenbuch*, hg. von H. Ramge, Darmstadt 2002.

5 G. Müller: *Westfälischer Flurnamenatlas*, Lfg. 1–5, Bielefeld 2000–2012.

6 Den aktuellen Stand geben mehrere Beiträge in einem auf einer Konferenz in Jena basierenden Sammelband wieder: B. Aehnlich, E. Meineke (Hg.): *Namen und Kulturlandschaften*, Leipzig 2015 (= *Onomastica Lipsiensia. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung* 10). Inzwischen ist die Digitalisierung und Aufbereitung der Belegsammlung des Thüringischen Flurnamenarchivs weit vorangeschritten, s. https://projekte.thulb.uni-jena.de/flurnamen/projekt/allgemeines.html#thulb-ps-header.

7 U. Scheuermann: *Flurnamenforschung*, Melle 1995; U. Scheuermann, *Flurnamensammlung und Flurnamenforschung in Niedersachsen*, Bielefeld 2011.

8 K. Falkson: *Die Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Dithmarschen)*, Neumünster 2000.

9 C. Zschieschang: *'Das Land tuget gar nichts'. Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht*, Leipzig 2004.

10 In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 69 (1997), S. 125–183.

junger Namenforscher und -forscherinnen mit der Bearbeitung der Nachfragen zu betrauen. Dabei gingen und gehen Forschung und Beratung Hand in Hand. Die Resonanz auf die TV-Sendungen führte auch zu einer verstärkten Nachfrage im Rundfunk. Regelmäßige Sendungen wurden und werden (teils immer noch) durch zahlreiche Radiosender ausgestrahlt, u. a. bei Antenne Brandenburg, Wien 88,6, Welle Nord, hr4, MDR I Radio Sachsen, WDR 5, SWR 1 – Rheinland-Pfalz, NDR I Niedersachsen, MDR Thüringen, Antenne Bayern und Radio Eins. Die Welle erreichte auch süddeutsche Sender, in denen – soweit mir bekannt – Namenforscher aus Mainz, Saarbrücken und Freiburg die Sendungen gestalteten. Auch startete der MDR eine Fernsehreihe „Namen auf der Spur", die durch K. Hengst und mich gestaltet wurde.

Zudem hat auch die Familiennamenforschung außerhalb Leipzigs eine wichtige Unterstützung erfahren. Mit Genugtuung darf festgehalten werden, dass die langjährigen Versuche und Forschungen von K. Kunze (Freiburg i. B.) und D. Nübling (Mainz), die sich vor allem um die Bildung, Streuung, Verbreitung und Deutung der Familiennamen drehen[11], in der Bewilligung von DFG-Geldern für die Erstellung eines *Deutschen Familiennamen-Atlasses,* ihre verdiente Anerkennung gefunden haben. Im Zusammenhang damit erschien ferner: *Kleiner Familiennamenatlas für Rheinland-Pfalz und Saarland.* Aber damit noch nicht genug: In einem weiteren Großprojekt mit dem Titel *Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands*, das in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Darmstadt und der Universität Mainz von der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur getragen wird, sollen möglichst alle in Deutschland vorkommenden Familiennamen – unter Einbeziehung der fremdsprachigen Namen – lexikographisch erfasst, kartiert und (unter Berücksichtigung des erst seit Kurzem bestehenden Wissens um die geographische Verbreitung der Namen) etymologisiert werden. Das Projekt soll voraussichtlich bis zum Jahr 2035 laufen, bis Ende 2021 sind bereits fast 6.000 Familiennamen online gestellt worden. Selbstverständlich werden auch diese Projekte zu einem weiter ansteigenden Interesse an den Familiennamen, ihrer Herkunft und Bedeutung, führen. Wer hätte an eine derartige Resonanz noch vor ca. 20 Jahren gedacht?

Soweit in Auszügen meine heutige Bestandsaufnahme. Dieser folgt mein Blick in die Zukunft, die ich vor ca. 15 Jahren als recht positiv beschrieben habe. In einigen Bereichen sind meine Hoffnungen übererfüllt worden, aber es gibt auch Negatives zu konstatieren.

Meine folgenden Bemerkungen enthalten Ideen und Wünsche, die z. T. vielleicht verwirklicht werden können, aber natürlich auch Vorstellungen und Wünsche, deren Verwirklichung völlig offen ist. Aber vielleicht sollte auch hier das Wort gelten, dass man Unmögliches anstreben muss, um das Mögliche zu erreichen. Dabei muss ich natürlich angesichts meines fortgeschrittenen Lebensalters darauf verweisen, dass die folgenden Hoffnungen und Wünsche nur noch in sehr geringem Maße mit meiner Person verbunden sind.

[11] K. Kunze: *dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, München [4]2003; K. Kunze, R. Kunze: *Computergestützte Familiennamen-Geographie*, in: *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge* 38 (2003), S. 121–224 (mit 57 Verbreitungskarten); *Deutscher Familiennamenatlas*, Bd. 1–6, Berlin 2009–2017.

2 Möglichkeiten, Perspektiven, Visionen – Namenforschung morgen

Ich folge in diesem Abschnitt der Gliederung der Bestandsaufnahme.

a. Die Untersuchung der **Gewässernamen** ist seit 2005 in einer schwierigen Phase. Das von der Mainzer Akademie der Wissenschaften betreute Vorhaben „Archiv für Gewässernamen Deutschlands" mit seiner Arbeitsstelle in Göttingen und den beiden für die Hydronymie überaus wichtigen Reihen *Hydronymia Germaniae* und *Hydronymia Europaea* hat das Ende der Förderungsphase erreicht und ist ausgelaufen, obwohl noch nicht alles bearbeitet worden ist. Die Karteien, Buch- und Kartenbestände konnten immerhin in den Bestand des Ortsnamenprojektes „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum" der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Arbeitsstelle Münster, überführt werden. Ferner ist mit dem *Deutschen Gewässernamenbuch* von A. Greule[12] ein Werk erschienen, mit dem der Gewässernamenforschung in Mitteleuropa eine gute Grundlage für die weitere Bearbeitung der Hydronyme besitzt. In welchen Bereichen nach meiner Einschätzung nachgebessert werden müsste, habe ich in einer ausführlichen Besprechung zu zeigen versucht.[13]

Allerdings haben die heftigen Attacken, die seit der Aufdeckung und Bearbeitung der von H. Krahe so genannten[14] und von W. P. Schmid weiterentwickelten[15] *Alteuropäischen Hydronymie* schon früh einsetzten, immer noch nicht ihr Ende erreicht. Ich sehe in der Erkenntnis, dass die ältesten Gewässernamen keiner indogermanischen Einzelsprache zugeordnet werden können, sondern einer älteren Schicht – oder mit W. P. Schmid besser – einem älteren Netz zugerechnet werden müssen[16], nach wie vor den entscheidenden Fortschritt in der Hydronymie. Letzteres ist deshalb überzeugender, weil die Zuweisung zu einer Schicht immer nach einer, zumindest relativen, Datierung verlangt. Diese sei aber bei voreinzelsprachlichen Namen, bei denen man indogermanische Herkunft annehme, nicht möglich. Das ist eine Feststellung, die in der heutigen Diskussion um die Gewässernamen zu Unrecht nicht berücksichtigt wird.

Früher und jetzt liest man immer wieder, die Theorie sei überholungsbedürftig[17], im Ganzen nicht überzeugend[18] oder durch Vorindogermanisches zu ersetzen[19]. Besonders

[12] Berlin/Boston 2014.

[13] J. Udolph: *Rezension zu A. Greule, Deutsches Gewässernamenbuch*, in: *Beiträge zur Namenforschung: Neue Folge* 52 (2017), S. 81–105.

[14] H. Krahe: *Unsere ältesten Flußnamen*, Wiesbaden 1964; H. Krahe, Aufsatzreihe: *Alteuropäische Flussnamen*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 1–16 (1949/50–1965).

[15] Viel zu wenig beachtet, auch in der aktuellen Diskussion: W. P. Schmid: *Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften*, Berlin 1994.

[16] Ebd., S. 417f., 427.

[17] G. Schramm: *Ein erstarrtes Konzept der Flußnamenphilologie. Alteuropa*, in: *Namn och Bygd* 89 (2001), S. 5–20; dagegen J. Udolph: *Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie*, in: *Namenkundliche Informationen* 83/84 (2003), S. 21–39, erneute Entgegnung durch G. Schramm: *Südliche Zuflüsse von Ost- und Nordsee. Suffixe als Zeugen im Streit um Alteuropa*, in: *Suffixbildungen in alten Ortsnamen. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.–16. Mai 2004*, hg. von Th. Andersson und E. Nyman, Uppsala 2004, S. 129–135.

[18] Aus skandinavischer Sicht des Öfteren betont von Th. Andersson, etwa in den Beiträgen *Alteuropäische Hydronymie aus nordischer Sicht*, in: *Namenkundliche Informationen* 30 (1977), S. 18–35; ders., *Norden och det forna Europa*, in: *Namn och Bygd* 60 (1972), S. 5–52; ders.,

heftige Kritik wird in letzter Zeit von H. Bichlmeier in zahlreichen Beiträgen geübt[20], wobei es vor allem darum geht, die „veralteten“ indogermanischen Ansätze durch moderne, vor allem laryngalistisch gestaltete Grundformen zu ersetzen. Inwieweit diese neuen Versuche überzeugen, wird die Diskussion zeigen. Allerdings ist auf ein erhebliches Manko dieser Ansätze hinzuweisen: Zum einen zeigen die Versuche, dass das europaweit zur Verfügung stehende Gewässernamenmaterial nicht ausgeschöpft worden bzw. unerkannt geblieben ist, wodurch Fehldeutungen – etwa als keltisch, romanisch oder venetisch – von vornherein zu erwarten waren.[21] Zum anderen enthalten die neuen Beiträge wenig überzeugende Bedeutungsinhalte und komplizierte Konstruktionen. Und noch etwas ist bedeutsam: Die Grundformen weichen in ihrer Bildung nicht selten von den Voraussetzungen ab, die die Indogermanistik für allein richtig ansieht: So tritt etwa *-r-* als Suffix keineswegs nur bei Schwundstufen auf, sondern auch bei Vollstufen; ferner erscheinen Suffixe, die im indogermanischen Wortbestand nicht vorhanden zu sein scheinen und Ähnliches mehr.

Und nach wie vor gilt das nun schon 150 Jahre alte Wort von R. Ferguson[22], wonach für Gewässernamen Folgendes zutrifft: „They were indeed for the most part simple appellatives, being most commonly nothing than words signifying water.“ Allein für das Ukrainische haben wir mit M. Jurkowskis Sammlung *Ukraińska terminologia hydrograficzna* (1971), ein Werk, das ca. 6.000 Appellativa vereint, die mit dem Wasser zu tun haben. Es ist daher alles andere als überzeugend, dass in den Gewässernamen in letzter Zeit Bedeutungen wie „sich (zusammenfügen)“, „Grund, Boden, Bretterwand“, „(er)nähren“, „bedrängen, zusetzen“, „Weg, Reise“ u. a. m. vermutet werden.

Es ist gerade der große Verdienst von H. Krahe und W. P. Schmid gewesen, den Blick zu weiten und zu erkennen, dass Gewässernamen nur dann richtig und sinnvoll erklärt werden können, wenn die Basis durch intensive Sammlung gelegt worden ist. Versuche, die das unterlassen und nur auf die Etymologie einzelner Namen abheben, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt. Das gilt natürlich auch für den Bereich der Ortsnamen (= Siedlungsnamen), etwa im Germanischen oder Slavischen. Letzteres zeigt sich gerade auch in der gut voranschreitenden Bearbeitung der westfälischen und niedersächsischen Ortsnamen. Ob ich meinen Entschluss, die Gewässernamen dieses Gebiets umfassend zu behandeln und dabei zu zeigen, dass nur eine europaweite Einbettung sinnvoll sein kann, in die Wirklichkeit umsetzen kann, wird die Zukunft zeigen.

Zur Geschichte der Theorie einer alteuropäischen Hydronymie, in: *Probleme der Namenbildung, Rekonstruktion von Eigennamen und der ihnen zugrundeliegenden Appellative,* hg. von Th. Andersson, Uppsala 1988, S. 59–90; aus polnischer Sicht von Z. Babik: *Najstarsza warstwa nazewnicza na ziemiach polskich*, Kraków 2001.

[19] Th. Vennemann: *Europa Vasconica – Europa Semitica*, Berlin 2003. Zu diesen Thesen ist die ausführliche Stellungnahme mehrerer Sprachwissenschaftler und Namenforscher zu vergleichen, die ich herausgeben konnte: J. Udolph (Hrsg.): *Europa Vasconica – Europa Semitica? Kritische Beiträge zur Frage nach dem baskischen und semitischen Substrat in Europa*, Hamburg 2013.

[20] Immer wieder aktuell ergänzt auf der Internetseite http://www.indogerm.uni-halle.de/personal/harald_bichlmeier/#anchor2313622.

[21] Ich hoffe, durch die Veröffentlichung meiner umfangreichen Sammlung von europäischen Gewässer-, Orts- und Flurnamen unter dem Titel *Nomina Geographica Europae* (s. https://adw-verwaltung.uni-goettingen.de/ortsnamen/images_lightbox.php) die Materialbasis für weitere Untersuchungen erweitern zu können.

[22] *The River-Names of Europe*, London 1862, S. 5.

b. Die 2004 von mir noch als „Traum“ bezeichnete umfassende Untersuchung der **Ortsnamen** fast eines Viertels der Bundesrepublik Deutschland ist, wie ich oben schon kurz beschrieb, seit 2005 Wirklichkeit. Gemeint ist das von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betreute Projekt „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ mit einer Arbeitsstelle in Münster, das unter der Leitung von K. Casemir bis Ende 2029 die Ortsnamen Bremens, Niedersachsens und Westfalens flächendeckend zu bearbeiten hat. Sachsen-Anhalt musste aus Kürzungs- und Zeitgründen leider ausgeklammert werden.

Damit wird ein Gebiet bearbeitet, das für Kernfragen nicht nur der deutschen Ortsnamenforschung von höchster Bedeutung ist. Es strahlt weit darüber hinaus, denn es geht auch um die Beziehungen zu England (Besiedlung der britischen Hauptinsel durch westgermanische Stämme im Lichte der Ortsnamen), zu Skandinavien (Überprüfung der durch Gustaf Kossinna in die Forschung eingebrachten nordischen Heimatthese, die immer noch eine große Rolle in der Forschung, aber auch in der Öffentlichkeit spielt) und Abgrenzung des ursprünglich slavischen Siedlungsgebietes in Niedersachsen, letztlich also auch um die Siedlungsgeschichte Mitteleuropas.

Allein dieses Projekt ist ein Lebenswerk der daran beteiligten Personen und natürlich auch der Leiter. Bis 2023 werden erschienen sein: vom Niedersächsischen Ortsnamenbuch 13 Bände (Kreise und Städte Hannover, Osterode, Wolfenbüttel, Salzgitter, Göttingen, Northeim, Holzminden, Helmstedt, Wolfsburg, Peine, Goslar, Gifhorn, Celle, Oldenburg und Delmenhorst), vom Westfälischen Ortsnamenbuch 20 (Soest, Lippe, Münster, Warendorf, Herford, Bielefeld, Hochsauerlandkreis, Minden, Lübbecke, Olpe, Höxter, Coesfeld, Märkischer Kreis, Paderborn, Märkischer Kreis, Steinfurt, Ennepe-Ruhr-Kreis, Unna, Dortmund, Borken, Recklinghausen, Gütersloh, Siegen-Wittgenstein). Für Westfalen ist damit spätestens 2023 mit einer flächendeckenden Aufarbeitung zu rechnen.

Ein weiterer Fortschritt ist der von M. Niemeyer unter Mitwirkung von zahlreichen, auch jüngeren Namenforschern herausgegebene Band *Deutsches Ortsnamenbuch* (Berlin/Boston 2012). Allerdings und leider vermisst man darin wie so oft bei Sammelbänden zahlreiche Namen von Orten, die man gern behandelt sehen möchte. Nachdem schon vor Jahren auch der „Neue Förstemann“ gescheitert ist, bleibt für die deutsche Ortsnamenforschung wohl nur der Weg zu Bearbeitungen von einzelnen Bundesländern, wie sie zum Glück für Schleswig-Holstein, Brandenburg und Berlin, Sachsen, die Pfalz und Teilen Süddeutschlands (vor allem L. Reichardts Ortsnamenbände sind zu erwähnen) vorliegen. Für Bayern ist auf die vielfältigen Studien von W.-A. Frhr. von Reitzenstein zu verweisen, für Franken jetzt auch auf die Arbeiten von J. Andraschke.[23] Zu meinem Versuch, Thüringen wenigstens in groben Zügen aufzuarbeiten, habe ich mich oben schon geäußert.

Ich hielt und halte es für wichtig, durch die Medien auf die Namen, deren Erforschung und Bedeutung hinzuweisen. Seit Beginn des Projektes der Göttinger Akademie sind sowohl der Westdeutsche wie der Norddeutsche Rundfunk auf das Forschungsvorhaben aufmerksam geworden. In Niedersachsen führte dieses gleich zu einer Serie von Beiträgen, da der Sender eine „Sommertour“ durch das Land unternahm, uns nach der Bedeutung der Ortsnamen fragte, dieses aufzeichnete und dann zwei Wochen lang täg-

[23] Z. B. *Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes*, Haßfurt 2016.

lich aus der Namenforschung berichtete. Die Fernsehserie „Namen auf der Spur“ des MDR besaß eine Vorreiterrolle für eine dauerhafte Sendung, ist inzwischen aber wieder eingestellt.

Zwar wecken Familiennamen (dazu s. unten) noch mehr Aufmerksamkeit. Aber auch die Ortsnamen sind über die vergangenen Jahre immer wieder von den Medien, meist Radio und Zeitungen, in den Blick gekommen. Die meisten Interviews werden von der Münsteraner Arbeitsstelle beantwortet. Daneben ist es ebenso wichtig, dass auch die Menschen vor Ort – Heimatpfleger und Interessierte –, aber auch Studierende mit der Ortsnamenforschung in Kontakt kommen. Die Leiterin der Münsteraner Arbeitsstelle K. Casemir bietet z. B. fast regelmäßig Vorträge und Seminare für Interessierte an, vor allem auch an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster für Studierende der Germanistik. Bei nicht wenigen führt die Begeisterung für die Namen dazu, dass sie Abschlussarbeiten zu den unterschiedlichsten Themen verfassten und verfassen.

c. Das Interesse an den **Vornamen** ist fast gleichbleibend hoch. Die Anlässe, sich damit zu beschäftigen, sind im Wesentlichen die folgenden:

1. die Suche nach einem Vornamen für ein neugeborenes Kind;
2. die Entscheidung eines Gerichtes, die Vergabe eines außergewöhnlichen Vornamens zu gestatten oder zu untersagen;
3. die Vergabe eines außergewöhnlichen Vornamens bei Prominenten (etwa *Jadon Gil* bei Steffi Graf und Andre Agassi);
4. die jährlichen „Hitlisten“ der in Deutschland meistvergebenen Vornamen, die von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden und Knud Bielefeld erhoben und publiziert werden.

Durch Antworten auf Fragen, die im Zusammenhang mit Vornamen immer wieder gestellt werden, wird auch bei Journalisten und Interessierten nach meiner Erfahrung das Interesse an anderen Namenarten, vor allem an den geographischen Namen, geweckt. Auch dieses ist ein Weg, den Elfenbeinturm der „reinen“ Wissenschaft aufzubrechen und den Menschen zu zeigen, dass die Forschung an und über die Namen auch ihr Interesse finden kann.

Die Vornamenberatung wird hoffentlich auch zukünftig noch – trotz des Todes von G. Rodriguez – ein wichtiger Zweig der Namenberatungsstelle an der Universität Leipzig sein, die in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung betrieben wird. Allerdings ist in diesem Zusammenhang auf den betrüblichen Umstand hinzuweisen, dass die einzige Professur für Onomastik, die seit 1995 an der Universität Leipzig angesiedelt war, nach einem äußerst unerfreulichen Prozess, auf den ich hier nicht detailliert eingehen möchte, trotz heftiger Proteste von vielen Seiten letztlich doch gestrichen worden ist. Das hatte ich bei meiner Sicht der Dinge aus dem Jahre 2005 nicht erwartet und auch nicht sehen können. Ein kleiner Trost ist es, dass Dietlind Kremer als Leiterin der Namenberatungsstelle innerhalb eines Wahlmoduls die Onomastik im Lehrbetrieb der Universität Leipzig weiter betreiben kann. Und wie schon im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts beobachtet werden konnte, ist der Andrang zu diesen Lehrveranstaltungen enorm. Sollte sich nicht vielleicht doch noch einmal eine Universität in Deutschland dazu entschließen können, erneut eine Professur für Namenforschung einzurichten und damit dem Interesse der Menschen Rechnung tragen? Wie ich eingangs sagte, sind Träume ja erlaubt …

d. Dem hohen Stand der hessischen, thüringischen[24] und westfälischen **Flurnamen**forschung[25] wird man wohl in naher oder ferner Zukunft nichts Gleichwertiges entgegensetzen können, auch wenn auf die wertvolle Untersuchung von C. Zschieschang[26] zu verweisen ist. Intensiv wird nach meiner Kenntnis vor allem in Thüringen an den Flurnamen gearbeitet, worauf ich oben schon hingewiesen habe. Nähere Einzelheiten kann man auf den Internetseiten des Instituts für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Jena und dem Heimatbund Thüringen einsehen.

e. Die größte Resonanz in der Bevölkerung erreichen nach wie vor die **Familiennamen**, genauer: die Frage nach Herkunft und Bedeutung interessiert die Menschen. Sie möchten wissen, warum sie so heißen, wie sie heißen.

Die bisher wichtigste Publikation auf diesem Gebiet ist nach meiner Einschätzung der schon genannte und jetzt abgeschlossene *Deutsche Familiennamenatlas*, hg. von K. Kunze und D. Nübling. Im gleichen Atemzug muss das ebenfalls schon erwähnte *Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands* erwähnt werden, das damit begonnen hat, die ersten behandelten Familiennamen ins Internet zu stellen. Es wird ein Standardwerk werden und die erste Anlaufstelle für an ihrem Namen interessierte Menschen sein.

Dazu werden auch weiterhin Radiosendungen beitragen, die ich zurzeit bei Antenne Brandenburg, MDR I Radio Sachsen, MDR Thüringen und SWR 1 – Rheinland-Pfalz gestalten darf. Die Nachfrage ist ungebrochen. So lagen am Ende des Jahres 2022 beim SWR-Sender ca. 16.000 Anfragen vor …

Etwas nachgelassen hat das Interesse im Fernsehen. Nur ab und zu werden nach meinen Beobachtungen Mitarbeiter der Namenberatungsstelle in Leipzig, der Mainzer Namenforschung und des Zentrums für Namenforschung zu Sendungen über Familiennamen eingeladen. Nach meiner Einschätzung haben die Sender die breite Wirkung entsprechender Ausstrahlungen noch nicht richtig erkannt. Eine gewisse Regelmäßigkeit strebt jetzt allerdings die Sendung „MDR um Vier“ an.

Etwas stärker ist die Resonanz im Internet. Nach anfänglichem Zögern habe ich auf Anraten von jüngeren Mitarbeitern und auch meiner eigenen Kinder den Betrieb einer Facebook-Seite aufgenommen.[27] Inzwischen bin ich von den Reaktionen, die bei den fast 7.000 Nutzern der Seite zu erkennen ist, doch sehr angetan und bemühe mich, täglich etwas zu einem Namen oder allgemein zu der Namenforschung zu schreiben. Dadurch entstehen neue Kontakte und ich werde auch auf mir unbekannte Hinweise aufmerksam gemacht. Auch Korrekturen zu Deutungen von Familiennamen habe ich erfahren – das bleibt nicht aus, vor allem dann nicht, wenn genealogische Erkenntnisse vorliegen, die mir unbekannt sind.

[24] Vgl. oben mit Anm. 6.

[25] *Hessischer Flurnamenatlas*, hg. von H. Ramge, Darmstadt 1987; *Südhessisches Flurnamenbuch*, hg. von H. Ramge, Darmstadt 2002; G. Müller: *Westfälischer Flurnamenatlas*, Lfg. 1–3, Bielefeld 2000–2003; für Norddeutschland auch von Bedeutung: U. Scheuermann: *Flurnamenforschung*, Melle 1995; K. Falkson: *Die Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Dithmarschen)*, Neumünster 2000.

[26] C. Zschieschang: *‘Das Land tuget gar nichts’. Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht*, Leipzig 2003.

[27] https://www.facebook.com/Prof-Udolph-Zentrum-für-Namenforschung-287202467972641/.

Für die Zukunft bleiben viele Wünsche offen, die erst durch – hoffentlich – wachsende staatliche und private Unterstützung onomastischer Tätigkeiten, vielleicht auch durch Stiftungen, erfüllt werden könnten:

1. Aufarbeitung aller Ortsnamen Deutschlands, wobei das Konzept eines „Neuen Förstemanns“ angesichts der Größe der Aufgabe wohl nicht entworfen werden sollte. Ich würde eine weitere Bearbeitung im Bereich der einzelnen Bundesländer für sinnvoller halten. Größere Lücken sehe ich noch in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Hessen[28], im Rheinland und Saarland, in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern.
2. Aufarbeitung der noch bestehenden Lücken der Hydronymia Germaniae und Neubewertung der Konzeption der alteuropäischen Hydronymie.
3. Möglichst flächendeckende Intensivierung der Flurnamensammlungen und -bearbeitungen.

Das mag genügen. Für einen Namenkundler, der seinen 80. Geburtstag feiert, übersteigt das hier skizzierte die tatsächlichen Umsetzungsmöglichkeiten um das Vielfache. Aber wie heißt es so schön: Träume, Wünsche und Visionen sind erlaubt. Außerdem hat sich gezeigt, dass in den letzten reichlich 15 Jahren seit meiner ersten Niederschrift etliches umgesetzt werden konnte und einiges für die nähere Zukunft zu erwarten ist.

[28] Eine große Arbeit hat D. Ascher mit ihrer Untersuchung *Die Ortsnamen des Landkreises Fulda*, Freiburg 2020 vorgelegt. Sehr bedauert habe ich den Tod von Werner Guth, der wichtige Beiträge zu hessischen und anderen Ortsnamen publiziert hat.

II
Slavischer Bereich

Die Landnahme der Ostslaven im Lichte der Namenforschung*

Der anhand einer Untersuchung von geographischen Namen, vor allem der Gewässernamen, vorgenommene Versuch, von sprachwissenschaftlicher Seite aus zur Frage nach den ältesten Wohnsitzen der Slaven beizutragen,[1] führte unter anderem auch zu Ergebnissen, die für die Ausbreitung der frühen Ostslaven von Bedeutung zu sein scheinen.[2] Die von uns vorgenommene Untersuchung lässt vor allem die Bedeutung der Pripjeť-Sümpfe in einem neuen Licht erscheinen: Sie kommen als Ausgangspunkt der slavischen Wanderungen kaum in Betracht,[3] sondern haben vielmehr in entscheidender Weise dazu beigetragen, dass die Siedlungsbewegung der frühen Ostslaven gespalten wurde, denn die Namenverbreitungen machen es mehr als einmal deutlich, dass die Sümpfe sowohl westlich wie auch östlich umgangen wurden. Die weitere Ausbreitung der Ostslaven soll im Folgenden im Zentrum des Interesses stehen. Natürlich ist die Expansion der Ostslaven mit der Frage nach den ältesten Wohnsitzen der Slaven eng verbunden; wir werden auf diesen Zusammenhang auch notgedrungen eingehen müssen; sie soll uns hier jedoch nur am Rande beschäftigen.

Mit der Frage, auf welchen Wegen die späteren Weißrussen und Russen in ihre Wohnsitze gelangten (für die Ukrainer rechnet man anscheinend nicht mit starken Wanderungsbewegungen), hat man sich schon verschiedentlich beschäftigt. Historiker, Archäologen und Sprachwissenschaftler haben versucht, zur Lösung dieser Frage beizutragen. Aus einer (keineswegs repräsentativen) Durchsicht von Arbeiten, die sich mit der Landnahme der Ostslaven befasst haben, sollen einige Meinungen im Folgenden wiedergegeben werden. G. Stökl[4] weist nach einer Analyse der Angaben der „Povesť vremennych let" darauf hin, dass „das Ergebnis einer Ausbreitung nach Norden, Osten und Süden" wahrscheinlich ist und stellt zugleich die Frage: „Warum haben sich die Slaven nach Norden und Osten und nicht die Balten nach Süden und die Finnen nach Westen ausgebreitet?" V. Kiparsky[5] meinte zur Ausbreitung der Ostslaven:

> [Sie] konnten sich vermutlich von der slavischen Urheimat aus, die sich etwa zwischen den Karpaten, den Rokytno-Sümpfen und dem mittleren Lauf des Dnepr befand, nicht südwärts ausbreiten, [...]

* Erstmals erschienen in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 29 (1981), S. 321–336.

1 J. Udolph: *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven*, Heidelberg 1979 (= *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft* 17).

2 Udolph, Studien, S. 624–625 (Ausbreitung der Ostslaven).

3 Vgl. auch W. P. Schmid: *Urheimat und Ausbreitung der Slawen*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 28 (1979), S. 405–415, hier S. 409.

4 G. Stökl: *Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart ^{2}1965 (= *Kröners Taschenbuchausgabe* 244), S. 23.

5 V. Kiparsky: *Russische historische Grammatik*, Bd. 1, Heidelberg 1963, S. 13.

> zogen wohl daher dnepraufwärts und dürften etwa im 6.–7. Jh., wie prähistorische Funde nahelegen, das nordrussische Seengebiet erreicht haben, wo sie auf die Vorfahren der heutigen Ostseefinnen stießen [...] Etwas später schwenkten die Ostslaven westwärts ein und stießen wohl irgendwo an der oberen Düna auf die Vorfahren der heutigen Litauer und Letten, [...].

Eine detaillierte Untersuchung zu den uns hier beschäftigenden Fragen hat J. Prinz vorgelegt.[6] Wie wir im Folgenden darlegen zu können hoffen, kann die Heranziehung von Namentypen, die einerseits im Slavischen verhältnismäßig altertümliche Elemente, andererseits verhältnismäßig junge Erscheinungen darstellen, vor allem durch ihre kontrastive Darstellung dazu beitragen, die Ergebnisse von J. Prinz zu präzisieren und den Verlauf der ostslavischen Expansion deutlicher herauszuarbeiten. Mit dieser Frage hat sich auch C. Goehrke auseinandergesetzt.[7] Als „*Ausgangspunkt* der Wanderung" sieht er „die fruchtbare *Waldsteppen- und Laubwaldzone* nördlich und nordöstlich der Karpaten, möglicherweise bis hin zum mittleren Dnepr" an. „Von hier aus rückten die Ostslaven etwa seit dem 8. Jh. n. Chr. nordwärts in die *Mischwaldzone* hinein [...]"[8]. Von Wichtigkeit ist seine Bemerkung: „Siedlungen und Kulturland waren allerdings ungleichmäßig verteilt; sie bevorzugten die Lage auf dem Hochufer von Flüssen und Bächen, sparten die trockeneren Wasserscheiden weitgehend, die Sumpf- und Sandgebiete völlig aus."[9] Als Gebiete der weiteren Aufsiedlung (13.–15. Jh.) nennt C. Goehrke Karelien, das Becken von Suchona, Nördlicher Dvina und Vaga, „Vjatka läßt sich mit Sicherheit erst zu dieser Zeit als am weitesten nach Osten in die Tajga hinein vorgeschobene ostslavische Siedlungsinsel nachweisen"[10]. Zusammenfassend meint C. Goehrke: „Geographische Gegebenheiten haben die russische Geschichte also nicht determiniert. Aber sie bildeten zu jeder Zeit das räumliche Glacis, an das sich die spezifische historische Entwicklung in der einen oder anderen Richtung anpassen mußte."[11]

[6] J. Prinz: *Versuch einer orientierenden Bestimmung von Namenräumen im frühostslavischen Bereich*, Heidelberg 1969 (= *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft* 5); vgl. auch ders.: *Der Moskauer Staat und die Namengebung. Der Einfluß der politischen Expansion des Moskauer Staates mit seiner Sprachnorm und seiner geistigen und sozialen Struktur auf die großrussische Namengebung*, in: *Onoma* 22 (1978), S. 208–219; zur ersteren Arbeit vgl. auch die Rezension von K. H. Schmidt in: *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge* 6 (1971), S. 88–89.

[7] C. Goerhrke: *Die geographischen Gegebenheiten Rußlands in ihrem historischen Beziehungsgeflecht [mit 5 Karten]*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1, hg. von M. Hellmann, K. Zernack, G. Schramm, Stuttgart 1976, S. 8–72; vgl. die Rezension von H. Jäger in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge* 26 (1978), S. 410–411.

[8] Goehrke, Die geographischen Gegebenheiten, S. 47. Einen slavischen Vorstoß nach Norden nimmt auch R. Werner an (*Die Frühzeit Osteuropas*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1, S. 122–198, hier S. 182).

[9] Goehrke, Die geographischen Gegebenheiten, S. 48.

[10] Ebd.; vgl. auch ders.; *Groß-Novgorod und Pskov/Pleskau*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1, S. 431–483, hier S. 449.

[11] Goehrke, Die geographischen Gegebenheiten, S. 72.

H. Rüß geht in seinem Beitrag „Das Reich von Kiev“[12] ebenfalls auf Fragen der ostslavischen Siedlungsgeschichte ein und weist auf eine Reihe von noch offenen Problemen hin. Er äußert in diesem Zusammenhang Verständnis dafür, „warum die Frage, wann es überhaupt zur Herausbildung eines besonderen ostslavischen Zweiges der großen slavischen Völkerfamilie gekommen ist, welches das Kerngebiet der Ostslaven beziehungsweise der Ausgangspunkt ihrer Expansion war, bisher [...] zu keiner allgemein akzeptierten Antwort geführt hat“[13]. Seiner Ansicht nach erfolgte „die slavische Besiedlung des osteuropäischen Raumes [...] zu verschiedenen Zeiten, etappenweise und aus verschiedenen Richtungen“[14]. Als einigermaßen sicher kann man aber annehmen, dass „das rechtsseitige mittlere Dneprgebiet ältester Ausgangspunkt der weiteren slavischen Expansion nach Norden, Osten und Süden gewesen ist“, wobei Unklarheit darüber besteht, „ob östlich des Dnepr vor dem 8. Jh. slavische Siedlungen bestanden haben“[15]. Unter Umständen kann die Namenforschung sowohl bei dieser Frage zur Klärung beitragen, wie auch bei dem Problem, ob ein Teil der Ostslaven aus dem Westen, d. h. dem Westslavischen, gekommen ist. H. Rüß meint in Verbindung mit der Bemerkung der „Povest’ vremennych let“, daß die Radimičen und Vjatičen „von den Ljachen“, also von Westen gekommen seien: „[...] das mittlere Dneprgebiet ist möglicherweise nicht als der einzige Ausgangspunkt der ostslavischen Landnahme anzusehen“.[16] Auf dieses Problem werden wir nach der Zusammenstellung des Namenmaterials zurückkommen müssen.

In einem weiteren Beitrag hat C. Goehrke zur Frage der slavischen Besiedlung der Gebiete um Novgorod und Pleskau/Pskov geäußert:

> Spätestens vom 8. Jh. an darf man im Bereich des Ilmenseebeckens und des Flußnetzes der Velikaja mit dem Eindringen slavischer Kolonisten in die baltischen beziehungsweise finno-ugrischen Siedlungsräume rechnen. Aus welcher Richtung diese von der Erzählung der vergangenen Jahre als *Slovene* zusammengefaßten Siedler kamen – ob vom Dnepr [...] oder aus dem Gebiet der Ostseeslaven [...] – ist noch strittig.[17]

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht hat sich vor allem M. Vasmer mit der Frage der ostslavischen Landnahme befasst[18]. An für unsere Frage wichtigen Äußerungen zitiere ich:

> Längs dem oberen Dnjepr und den ihm nahekommenden Flußläufen des Ilmeń-Beckens erfolgte der Durchbruch der Ostslaven auf Novgorod zu, bereits vor Beginn der russischen geschichtlichen Überlieferung [...] Um die Mitte des 11. Jahr-

[12] H. Rüß: *Das Reich von Kiev*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1, S. 199–429.
[13] Ebd., S. 240.
[14] Ebd., S. 242.
[15] Ebd., S. 243.
[16] Ebd., S. 245.
[17] Goehrke, Groß-Novgorod und Pskov/Pleskau, S. 438.
[18] M. Vasmer: *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde*, Bde. 1–2, Berlin, Wiesbaden 1971, speziell in seinem Aufsatz: *Die russische Kolonisation im Spiegel der Sprache*, ebd., Bd. 2, S. 776–785 (= *Veröffentlichungen der Abt. für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts an der FU Berlin* 38).

> hunderts hatte die russische Kolonisation sich der Gebiete an der oberen Wolga bis über Jaroslavl' hinaus östlich und südlich davon bis gegen Murom bemächtigt.[19]

M. Vasmer wies auch schon darauf hin, in welcher Weise und mit welcher Methode die Sprachwissenschaft zu Fragen der Besiedlungsgeschichte beitragen kann: „Vor allem kann eine ausführliche Berücksichtigung des russischen Wortschatzes und Namengutes in großem Umfange den Verlauf der nordgroßrussischen Kolonisation im Nordosten und in Sibirien beleuchten"[20], und noch konkreter: „Eine genauere Untersuchung wortgeographischer Verschiedenheiten in der topographischen Nomenklatur ist geeignet, den Anteil der einzelnen Landschaften der Kerngebiete an der russischen Kolonisation zu klären."[21]

Wenn dieses nach Meinung von M. Vasmer für die nordgroßrussische Kolonisation als möglich erscheint, erhebt sich die Frage, ob nicht mit einer entsprechenden Anwendung auch die Loslösung der späteren Ostslaven von den älteren Siedlungsgebieten der Slaven und ihre Wanderungsbewegungen in die neuen Sitze näher beschrieben werden könnten. Die Voraussetzungen für eine derartige Untersuchung hat M. Vasmer selbst in entscheidender Weise durch die Inangriffnahme von Sammlungen der ostslavischen Gewässer- und Ortsnamen[22] geschaffen; die daraus entstandenen Bücher sind die Hauptquelle, mit Hilfe derer die hier angeschnittenen Fragen einer Lösung nähergeführt werden können.

Prinzip und Methode unseres vorliegenden Versuches sind an anderer Stelle an zahlreichen slavischen Gewässerbezeichnungen bereits deutlich gemacht worden[23]; an dieser Stelle soll nur in Kürze auf die meines Erachtens wesentlichsten Punkte nochmal hingewiesen werden. Die entscheidende Frage ist die, ob es möglich ist, mit Hilfe einer bestimmten Auswahl von geographischen Namen und ihrer Kartierung im slavischen Bereich Gebiete herauszuarbeiten, von denen man mit einiger Bestimmtheit sagen kann, dass die einen in älterer Zeit, die anderen dagegen in jüngerer Zeit von der ostslavischen Besiedlung erfasst wurden. Die entscheidende Rolle fällt dabei den Namen und ihrer Verbreitung zu, denn eine Gegenüberstellung der zugrunde liegenden Wörter (Appellativa) erbringt nur bescheidene Erkenntnisse, z. B. die, dass ein Wort nur im Westslavischen vorhanden ist, dem Ostslavischen aber fehlt. Erweitert man jedoch den Blick in Richtung auf die Namen, so wird rasch deutlich, dass dort, in dem „Friedhof der Appellativa", altes slavisches Wortgut noch nachweisbar ist, das aus dem lebendigen Wortschatz z. T. völlig verschwunden ist. In dieser Hinsicht ist die Entdeckung, dass es im Bereich nördlich der Karpaten geographische Namen gibt, die nur mit Hilfe von südslavischen Appellativa gedeutet werden können, eine der Hauptstützen für unsere Annahme, dass diese Namen demnach aus einer slavischen Sprache stammen müssen, die das Süd-

[19] Ebd., S. 778.
[20] Ebd., S. 780.
[21] Ebd., S. 779.
[22] M. Vasmer: *Wörterbuch der russischen Gewässernamen*, bearb. von U. Bach, W. Eisold, H. Jachnow, A. Kernd'l, R. Richhardt, Bd. 1–5 und Nachtrag, Berlin, Wiesbaden 1961–1973 (= *Veröffentlichungen der Abt. für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts an der FU Berlin* 22); *Russisches Geographisches Namenbuch*, begr. von M. Vasmer, hg. von H. Bräuer, Bd. 1–11 und Kartenband, Wiesbaden 1964–1989.
[23] Udolph, Studien.

slavische noch mit einschloss, d. h. aus dem Gemein- oder Urslavischen selbst, und die es daher erlauben, die ältesten Wohnsitze der Slaven an den Nordhang der Karpaten etwa zwischen Zakopane und der Bukovina zu verlegen.

In ähnlicher Weise soll nun im Folgenden versucht werden, Appellativa, die dem Ostslavischen in seiner Gesamtheit oder in Teilen heute fehlen, Wörtern gegenüberzustellen, die dem frühen Ostslavischen noch bekannt gewesen sind, und – als wichtigen weiteren Schritt – ihre Verbreitung im Namenmaterial zu erfassen, zu kartieren und die Ergebnisse zu interpretieren. Wir beschränken uns dabei im Wesentlichen auf das ostslavische Sprachgebiet, bei einigen Fällen musste allerdings das polnische Sprachgebiet in seinen östlichen Teilen in die Kartierung mit aufgenommen werden, wobei in diesem Bereich aber keine Vollständigkeit angestrebt wird und die Belege fast durchweg dem *Słownik Geograficzny* entnommen sind. Es soll dabei nur in Ansätzen demonstriert werden, dass das Polnische in den Namen Anteil an der Verbreitung hat; Interpretationen der innerpolnischen Verhältnisse erfordern eine eingehendere Behandlung, die hier nicht geleistet werden kann. Nach Abschluss der Kartierung werden wir auf die eingangs zitierten Äußerungen zur Frage der Landnahme der Ostslaven, soweit das Namenmaterial und seine Verbreitung dazu beitragen, zurückkommen und in einer zweiten Karte die mutmaßliche Expansion der Ostslaven nachzuzeichnen versuchen.

Aus zahlreichen Fällen, die für unsere Fragen von Bedeutung sein können, wurden folgende Paare ausgewählt: **vьsь* 'Dorf' (noch heute lebendig im West- und Südslavischen) – russ. *derevnja; *potokъ* 'Bach' (in fast allen slavischen Sprachen noch bekannt, im Russischen häufig nur noch in übertragener Bedeutung als *potok reči* 'Redefluss' usw.) – rus. *ručej* 'Bach'; und aus der Rodungsterminologie *korč-* gegenüber *gaŕ* und *dor*, Bezeichnungen für Brand-, Stock- und Baumrodung, wobei die Letzteren im Hinblick auf anzulegende Siedlungen von nicht geringem Interesse sind.

1. **vьsь – derevnja*

Ein urslavisches **vьsь* findet (meist in der Bedeutung 'Dorf') seine Fortsetzer in sloven. *vàs*, tschech., slovak. *ves*, poln. *wieś*, obersorb. *wjes*, niedersorb. *wjas*. Im Ostslavischen ist es nur noch im Altrussischen als **vьsь* sowie in russischen Dialekten (um Smolensk und Novgorod) als *vëska* und *vescá* und im Altukrainischen als *vjesь* nachweisbar[24]. Es besteht dennoch kein Zweifel daran, dass wir es bei diesem Wort mit einem alten Erbwort innerhalb des Slavischen zu tun haben, denn die außerslavischen Entsprechungen wie lett. *vìesis*, altind. *viç-*, griech. *οἶκος*, latein. *vīcus* usw. weisen in Übereinstimmung mit dem Slavischen auf einen indogermanischen Ansatz **u̯eik'-* mit weiteren Ablautstufen (z. B. im Slavischen)[25]; ausführlich hat sich W. P. Schmid mit den Bezeichnungen für *Bauer* und *Dorf* im Slavischen beschäftigt und ist auch auf das Verhältnis *veś – de-*

[24] I. I. Sreznevskij: *Materialy dlja slovarja drevnerusskogo jazyka po piśmennym pamjatnikam*, Bde. 1–3., Skt.-Peterburg 1893–1912, Nachdruck Graz 1955–1956, hier Bd. 1, Sp. 473; *Slovar' russkich narodnych govorov*, Bd. 4, Moskva, Leningrad 1969, S. 183, 190; *Slovnyk staroukraïnśkoï movy XIV–XV st. u dvoch tomach*, Kyïv 1977–1978, hier Bd. 1, S. 170.

[25] J. Pokorny: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Bern, München 1959, S. 1131; M. Vasmer: *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bde. 1–3, Heidelberg 1953–1958, hier Bd. 1, S. 193.

revnja – selo im Ostslavischen eingegangen[26]. Unter anderem ergab sich dabei, dass russ. *derevnja* mit hoher Wahrscheinlichkeit als baltisches Lehnwort anzusehen ist. Unsere in diesem Zusammenhang durchgeführte Kartierung[27] ist ergänzungsbedürftig und soll im Folgenden komplettiert und der Verbreitung derjenigen Namen, die slav. **vьsь* enthalten, gegenübergestellt werden. Dass auch im ostslavischen Siedlungsgebiet Namen nachweisbar sind, die es enthalten, ist schon länger bekannt, wie das folgende Zitat von A. I. Lebedeva[28] deutlich macht: „V drugich russkich govorach, v tom čisle i pskovskich, tepeŕ ėto slovo ne zasvideteľstvovano, no toponimičeskoe ego primenenie pokazyvaet, čto ono prežde upotrebljalos'.“ Da es sich bei *veś* also um ein (vom slavischen Standpunkt aus gesehen) altes Wort handelt, wird von Interesse sein, in welchen Bereichen des ostslavischen Siedlungsgebietes sich davon abgeleitete Namen nachweisen lassen. Von vornherein darf man damit rechnen, dass sich das westlich anschließende polnische Sprachgebiet als an der Namenverbreitung beteiligt zeigt, denn im Polnischen ist das Appellativum gut bezeugt und noch lebendig.

In die diesem Aufsatz beigegebene Karte 1 wurden die folgenden Namen aufgenommen: *Veska*, *Vëska*, *Veska Novaja*[29], *Veski*, *Veski Malye*, *Veski Poreckie*[30], *Veś Zolotaja*, *Veś Novaja*, *Veś Russkaja*, *Wieś Średnia*, *Veś Staraja*, *Veś Černaja*, *Vesy*, *Vesy Gornye*, *Vesy Poľnye*, *Vesy Starye*, *Veś*, *Veś Velikaja*, *Veliko-Veś*, *Veś za ruč'em*[31]. Unberücksichtigt blieben Namen wie *Vesnino*, *Vesniny* u. a. m., einige der *Veś*-Namen im ostslavischen Siedlungsgebiet enthalten den Namen der *Vepsen*, russ. *Veś*, beziehungsweise die altrussische (identische) Bezeichnung für ein finno-ugrisches Volk[32]; des Weiteren wurden Gewässernamen ausgeklammert, da bei ihnen nicht immer sicher zu entscheiden ist, ob das uns hier interessierende slavische 'Dorf'-Wort oder aber ein im indogermanisch-alteuropäischen Gewässernamenbestand weit verbreitetes **ueis-/uis-* 'fließen' zugrunde liegt[33].

Aus dem polnischen und angrenzenden Bereich wurden den Angaben des *Słownik Geograficzny* entsprechend kartiert[34]: *Nowa Wieś*, *Nowawieś*, *Nowa wieska*, *Nowa Wioska*, *Starawieś* und *Stara Wieś*.

[26] W. P. Schmid: *Sprachwissenschaftliche Bemerkungen zu den Wörtern für* Bauer *und* Dorf *im Slavischen*, in: *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedllungsform – wirtschaftliche Funktion – soziale Struktur*, hg. von H. Jankuhn, R. Schützeichel und F. Schwind, Göttingen 1977, S. 41–61 (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 3. Folge* 101).

[27] Ebd., S. 53.

[28] A. I. Lebedeva: *Značenie toponimiki dlja istoričeskoj dialektologii (po materialam toponimiki Pskovskoj oblasti)*, in: *Učenye zapiski Leningradskogo Gosudarstvennogo universiteta* 267 (1960), S. 163–184, hier S. 177.

[29] V. A. Žučkevic: *Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii*, Minsk 1974, S. 49; I. Ja. Jaškin: *Belaruskija heahrafičnyja nazvy. Tapahrafija. Hidralohija*, Minsk 1971, S. 34; Russisches Geographisches Namenbuch, Bd. 2, S. 79.

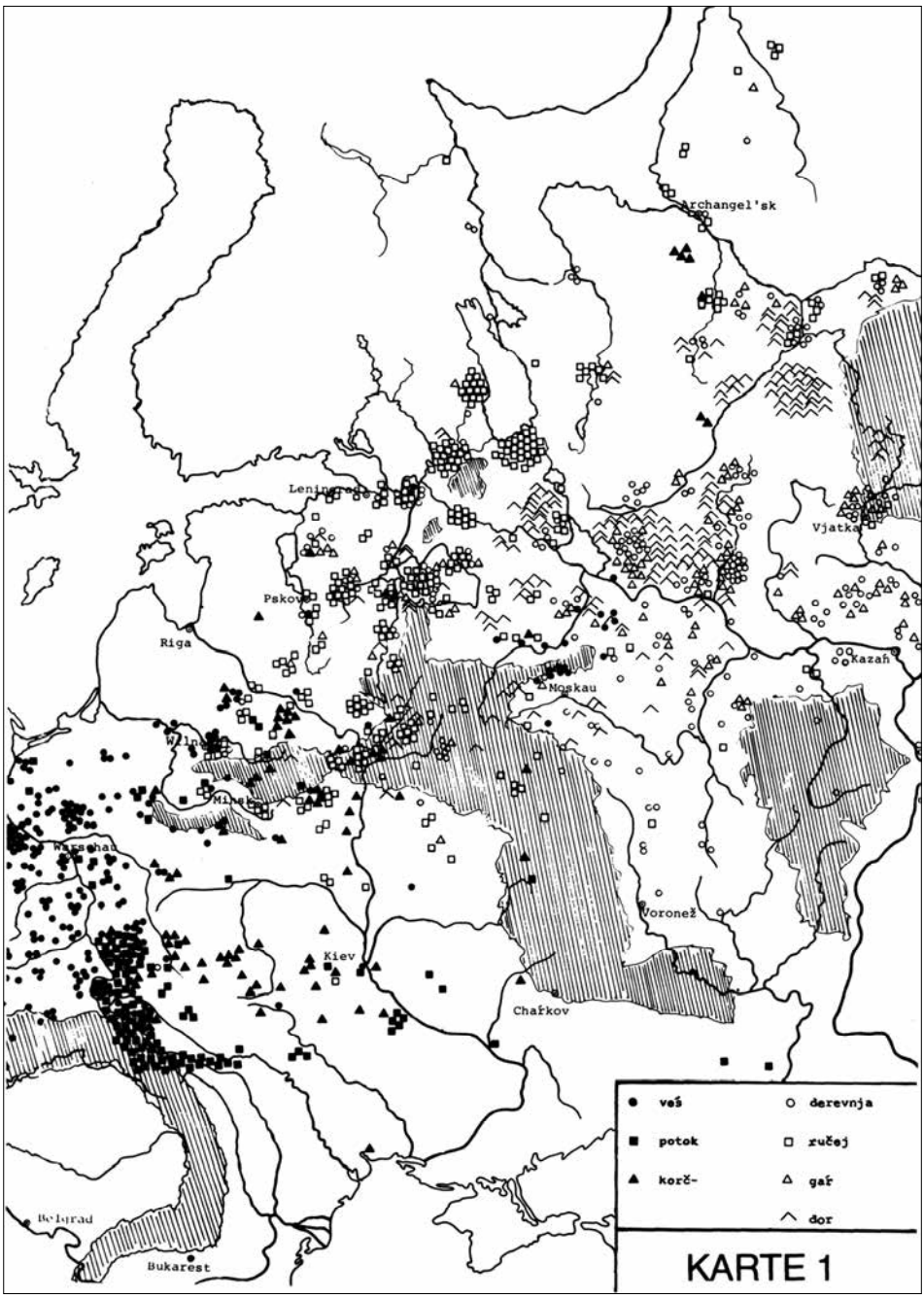
[30] Russisches Geographisches Namenbuch, Bd. 2, S. 79; vgl. auch M. Vasmer: *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde*, Bd. 1, S. 350, 356.

[31] Russisches Geographisches Namenbuch, Bd. 2, S. 80–81.

[32] Vgl. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 193; ders.: Schriften, Bd. 1, S. 290.

[33] Vgl. H. Krahe: *Unsere ältesten Flußnamen*, Wiesbaden 1964, S. 50–51.

[34] *Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich*, Bde. 1–15, Warszawa 1880–1902, hier Bd. 7, S. 197–213 und Bd. 11, S. 225–230.


Archangel'sk
Leningrad
Pskov
Riga
Vjatka
Kazaň
Moskau
Wilna
Minsk
Warschau
Voronež
Kiev
Chařkov
Belgrad
Bukarest
veš
potok
korč-
derevnja
zučej
gař
dor
KARTE 1

Die Verbreitung der Namen (siehe Karte 1, ausgefüllte schwarze Kreise) zeigt, dass die Namen in Polen (wie erwartet) häufig sind. Daneben gibt es jedoch Namen, deren geographische Lage zum Nachdenken anregt: einerseits die Ausbreitung der Namen in die Ukraine hinein (häufig nahe der polnischen Grenze, aber auch in Podolien und in der nordöstlichen Ukraine), andererseits die nicht geringe Zahl von Namen im litauisch-weißrussischen Grenzgebiet und schließlich eine mit den übrigen Namen nicht in unmittelbarer Beziehung stehende Namengruppe nördlich von Moskau. Die zwei isoliert liegenden Namen östlich von Leningrad beruhen sicher auf der Völkerbezeichnung *Veś* und enthalten nicht das uns hier interessierende altslavische Wort für 'Dorf'. Die Kartierung macht – zusammenfassend gesagt – deutlich, dass innerhalb des ostslavischen Siedlungsgebietes (nur das soll uns hier beschäftigen) die Namen vor allem in den dem Westslavischen benachbarten Gebieten zu belegen sind. Ob man daraus jedoch folgern sollte, es handele sich um westslavische Einflüsse innerhalb des ostslavischen Siedlungsgebietes, erscheint mir nicht sicher; man wird vor einer Beantwortung dieser Frage weitere derartige Fälle überprüfen müssen. Überhaupt ist es angebracht, aus der Verbreitung von Namen, die zu nur einem Appellativum gestellt werden können, keine allzu weit reichenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Wir können allerdings schon bei einem flüchtigen Blick auf die Karte erkennen, dass die hier behandelten Namen in ihrer Verbreitung sich zum Teil mit weiteren Typen decken; Weiteres wird nach der Kartierung des gesamten Namenmaterials erörtert werden müssen. Nur auf eines sei noch hingewiesen: Die Namen, denen ein altererbtes slavisches Appellativum zugrunde liegt, sind nördlich, westlich, südlich und östlich der Pripjeť-Sümpfe greifbar; jedoch fehlen sie in dem Sumpfgebiet selbst. Dass dieses keine Einzelerscheinung ist, wurde von uns schon an anderer Stelle betont, die hier vorliegende Kartierung bestätigt jedoch erneut, dass das Gebiet der Pripjeť-Sümpfe im Namenmaterial an altertümlichen slavischen Bildungen keinen Anteil hat.

Im Gegensatz zu slavisch **vьsь* besitzt russisch *derevnja* 'Dorf', dialektal auch 'Ackerland' (auch altrussisch zunächst in dieser Bedeutung auftretend), weder Entsprechungen in den verwandten slavischen Sprachen[35] noch außerslavische Verwandte, so dass schon sehr früh der Verdacht einer Entlehnung aufkam[36], für die sich jetzt auch W. P. Schmid[37] ausgesprochen hat. Wenn sich dieser Verdacht bewahrheiten soll, wird man sich fragen müssen, welcher Art die Verbreitung der zu russ. *derevnja* gestellten Namen ist. Die von uns vorgenommene Kartierung zeigt, dass gegenüber den zu **vьsь* gehörenden Namen eine völlig andere Verbreitung konstatiert werden kann, die einer Kommentierung bedarf.

In Karte 1 wurden die folgenden Namen aufgenommen: *Derevenec*, *Derevenka*, *Derevenkin* (eher zu einem Personennamen zu stellen?), *Derevenskaja*, *Derevenskoe*, *Derevencevo* (zu einem Personennamen?), *Derevencej* (Personenname als Grundlage?), *Dereveńka*, *Dereveńka Gogarskaja*, *Dereveńka Novaja*, *Dereveńki*, *Dereveńščiki*, *Novo-Dereveńščina*, *Derevni*, *Derevni Velikie*, *Derevnino*, *Derevnica*, *Derevnišča (na Meze)*, *Derevnišči*, *Derevnja*, *Derewnja*, poln. *Derewnia*.[38]

[35] Polnisch *derewnia* 'Dorf' ist aus dem Ostslavischen entlehnt, siehe Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 342.

[36] Ebd., S. 341–342 mit älterer Literatur.

[37] Schmid, Sprachwissenschaftliche Bemerkungen.

[38] Russisches Geographisches Namenbuch, Bd. 2, S. 714–718.

Die Verbreitung der Namen zeigt, dass ihr Areal sich mit dem von **vьsь* nicht deckt. *Derevnja*-Namen treten in größerer Anzahl nördlich der **Vьsь*-Zone auf, sie stellen somit, vom ostslavischen Standpunkt aus gesehen, einen wesentlich jüngeren Typus dar. In ihrer Verbreitung zeigen sie, dass nach Erreichen der Westlichen Düna zunächst die nördlicher gelegenen Gebiete (Ilmensee, Pskov/Pleskau) betroffen sind, im weiteren Verlauf lässt sich eine Zunahme der Namen in östlicher Richtung erkennen (Vologda, Kostroma), die sich bis Kazań, Vjatka und Perń fortsetzt. *Derevnja*-Namen fehlen in den slavischen Altsiedelgebieten (Ukraine, südliches Polen, auch in großen Teilen Weißrusslands), wodurch der Verdacht, es könne sich bei russ. *derevnja* um ein baltisches Lehnwort handeln, nur noch bestätigt wird. Zweifel an dieser Annahme hat nun J. Prinz geäußert und gemeint:

> Der von Vasmer angenommene Zusammenhang mit *dirva* 'Acker', *dirvonas* 'Brache' und verwandten baltischen Formen ist nicht nur aus lautlichen Gründen zweifelhaft; so ist *derevnja* dem weißrussischen Gebiet, also dem Hauptbereich des baltischen Substrats, nicht eigen.[39]

Auch in dieser Frage empfiehlt es sich, die Namen stärker zu berücksichtigen. Betrachtet man nämlich unter diesem Gesichtspunkt die Verbreitung der zu *derevnja* gehörenden Namen, so wird deutlich, dass (von Süden ausgehend) erste deutliche Spuren im nördlichen, nordöstlichen und nordwestlichen Weißrussland (Disna, Polock, Vitebsk, Orša) sowie im angrenzenden litauischen Gebiet nicht zu übersehen sind. Auf die weitere Ausbreitung der Namen in Richtung Norden wurde schon hingewiesen. Daraus kann man meines Erachtens nur folgern: Das Wort wurde von den nach Norden vorstoßenden frühen Ostslaven aus dem Baltischen entlehnt, verdrängte unter anderem das alte 'Dorf'-Wort **vьsь* und wurde, nach einer gewissen „Inkubationszeit", später von den weiter vordringenden Ostslaven zur Namengebung verwendet. Dass sich die Hauptmasse der hierzu gehörenden Namen nicht im baltischen Bereich, sondern nördlich und nordöstlich davon befindet, überrascht also nicht, sondern erweist nur, dass es eine Siedlungsbewegung der slavischen Bevölkerung gegeben hat, die von Süden nach Norden fortschreitend das baltische Gebiet durchzogen hat. Nachdem sich das entlehnte Appellativum innerhalb des Ostslavischen weit genug verbreitet hatte, wurde es dann, als das für das Russische typische Wort für zunächst 'Acker', dann 'Siedlung, Dorf' (neben *selo*), in der Namengebung produktiv, die bis in jüngere Zeit anhielt, wie die Namenhäufungen um Vjatka, Kazań und Perń deutlich zeigen. Es besteht daher meines Erachtens kein Grund, daran zu zweifeln, dass *derevnja* entlehnt worden ist; als Quelle kommt dafür wohl nur das Baltische in Betracht.

Wir haben gesehen, dass sich mit Hilfe von ausgewählten, unterschiedlich alten Wörtern und durch ihre Kartierung Wesentliches über die Expansion der Ostslaven sagen lässt; an zwei weiteren Fällen möchte ich aufzeigen, dass das Ergebnis der Untersuchung des Paares *derevnja* – **vьsь* kein zufälliges ist, sondern durch weitere Parallelen gestützt werden kann.

[39] Prinz, Der Moskauer Staat und die Namengebung, S. 211.

2. *potok – ručej*

Während in zahlreichen slavischen Sprachen als typisches Wort für Bach *potok* gilt, ist in weiten Bereichen des Russischen dafür heute *ručej* gebräuchlich. Beide Appellativa wurden von uns bei der Untersuchung der slavischen Gewässerbezeichnungen und der davon abgeleiteten Namen bereits behandelt,[40] dabei wurde bereits ein bemerkenswerter Kontrast festgestellt, der uns auch hier beschäftigen wird. Von besonderer Bedeutung für die ostslavische Expansion wird jedoch die weitere Verbreitung derjenigen Namen sein, die zu *ručej* zu stellen sind.

Die in Karte 1 aufgenommenen, *potok* enthaltenden Namen sowie ihre Ableitungen und ihre Kartierung sind von uns bereits in der in Anmerkung 1 genannten Arbeit zusammengestellt worden. Für die uns hier interessierenden Fragen reicht es aus, die auf ostslavischem und polnischem Gebiet, östlich von Weichsel und San verbreiteten Namen in die Karte aufzunehmen.[41] Sie zeigen (schwarze Quadrate) eine deutliche Konzentration in Galizien am Nordhang der Karpaten und von dort ausgehende Streuungen in Ostpolen bis hinauf in das litauisch-weißrussische Grenzgebiet, überschreiten die Westliche Düna jedoch nicht mehr; andererseits gibt es, von Galizien ausgehend, eine deutliche Ausbreitung nach Podolien und an den unteren Dnepr hin, der an verschiedenen Stellen auch überschritten wird.

Wie man auf der Karte unschwer erkennt, decken sich **vьsь* und *potok* in ihren Namenverbreitungen nicht unerheblich. Die Rolle der Pripjeť-Sümpfe entspricht der bei **vьsь:* in den Sümpfen selbst nur geringe Frequenz, dafür deutliche Häufungen im Süden, Westen und Osten.

Setzt man diesem altslavischen 'Bach'-Wort nun das russische *ručéj*, *rúčej*, *ručáj* (schon altruss. *ručai*, *ručii*, *ručei*[42]) entgegen, so erkennt man bald, dass die Verbreitung der Namen wiederum stark differiert. Das Namenmaterial wurde bereits an anderer Stelle geboten,[43] wobei festgestellt werden konnte, dass von zahlreichen Ortsnamen, die russ. *ručej* enthalten, bis auf wenige Ausnahmen eine ungefähre Linie Wilna – Smolensk – Kaluga nach Süden hin nicht überschritten wird. Die jetzt vorliegende Kartierung (siehe Karte 1; schwarze, nicht ausgefüllte Quadrate) ergibt ein aufschlussreiches Bild. Von Süden nach Norden zu betrachtet, setzen die Namen am Ostrand des Pripjeť-Gebietes ein, erreichen erste auffällige Konzentrationen im nördlichen Weißrussland; mit einer zweiten Kette von Häufungen fallen die Gebiete um Pskov/Pleskau, Staraja Russa und östlich des Ilmensees auf. Eine weitere überdurchschnittliche Namenverbreitung tritt bei Leningrad, am Ladoga- und am Onega-See auf und reicht mit letzten Ausläufern bis Archangel'sk. Neben dieser, einen Raum von Kiev bis Archangel'sk umfassenden Verbreitung nehmen sich einzelne Ausläufer, z. B. östlich und nördlich von Moskau, im Bereich der oberen Wolga und bei Vjatka und Perń, nur bescheiden aus. Die Hauptzone der zu *ručej* gehörenden Namen weist eine eindeutige Süd-Nord-Richtung auf und gibt meines Erachtens Spuren der frühen ostslavischen Wanderungsbewegung zu erkennen. Im Gegensatz zu *derevnja*, dessen Träger nach Erreichen des Gebietes um den Ilmensee vor allem ostwärts schwenkten, zeigen die *Ručej*-Namen eine deutliche Nordrichtung. Zu weiteren Interpre-

[40] Udolph, Studien, S. 244–251 mit Karte 25 und S. 258–261 mit Karte 27.
[41] Das vollständige Material mit Kartierung bietet Udolph, Studien, S. 244–251.
[42] Sreznevskij, Materialy, Bd. 3, Sp. 199.
[43] Udolph, Studien, S. 258–261.

tationen wird nach der Zusammenstellung und Kartierung unseres letzten Falles zurückzukommen sein.

3. *korč-*, *gaŕ*, *dor*

Bei diesen Lexemen handelt es sich um Bezeichnungen aus der Rodungsterminologie; ihre genauere Untersuchung kann bei der Frage nach einer Siedlungsexpansion, ihrer Richtung und Stärke mit Sicherheit wichtige Auskünfte geben. Es gibt im Ostslavischen noch weitere Termini, die in diesem Zusammenhang eine Untersuchung verdienten, z. B. *novina*, *ljada*/*ljado*, *laz* u. a. m. Da es uns hier um die Frage der ostslavischen Wanderungsbewegungen geht, haben wir einem älteren Terminus (*korč-*) zwei jüngere (*gaŕ*, *dor*) gegenübergestellt. Die kontrastive Betrachtungsweise wird uns erneut zeigen, dass eine ältere Rodebezeichnung aus dem lebendigen Wortschatz allmählich verschwindet und jüngeren Bezeichnungen Platz macht.

Ein bisher nicht geklärtes Etymon (was im Allgemeinen für eher höheres als jüngeres Alter spricht) liegt in russ. *korčevá*, ukr. *korčívka*, wruss. *karčavánne* 'Rodung, Rodeland' vor; Entsprechungen finden sich im Polnischen, Polabischen, Serbokroatischen und Slovenischen,[44] es ist also ein Terminus, der keineswegs auf das Ostslavische beschränkt ist, und auch aus diesem Grund ist von vornherein mit relativ hohem Alter des Appellativs zu rechnen.

Unter Berücksichtigung von Akanje und Einfluss von poln. *karcz*, *karczowisko* im ostslavisch-polnischen Grenzgebiet lassen sich aus dem ukrainischen, weißrussischen und russischen Gebiet eine ganze Reihe von Namen nachweisen. Kartiert wurden: *Karč*, *Karčev*, *Karčevataja Predmesťe*, *Karčevatka*, *Karčevacha*, *Karčevka*, *Karčevo*, *Karčevskaja*, *Karčevščina*, *Karči*, *Karčišče*[45] (Unsicheres wurde beiseitegelassen), *Korč*, *Korčanka*, *Korčany*, *Korčev*, *Korčeva*, *Korčevatka*, *Korčevaja*, *Korčevo*, *Korčevskaja*, *Korčove*, *Korčenka*, *Korčenki*, *Korči*, *Korčiv*, *Korčiv́e*, *Korčik*, *Korčyki*, *Korčin*, *Korčinskaja*, *Korčinskij*, *Korčinskoe*, *Korčica*, *Korčicy Bolľšie* bzw. *Malye*, *Korčišče*, *Korčovka*, *Korčuv́e*, *Korčunok*.[46]

Die Verbreitung (siehe Karte 1, schwarze Dreiecke) zeigt, dass dieser Rodungsterminus in der Namengebung in einem Bereich Verwendung fand, der dem älteren Ostslavischen zugerechnet werden kann: Galizien, Wolhynien, Podolien, Weißrussland. Nur in wenigen Exemplaren wird die Westliche Düna überschritten, letzte Ausläufer scheinen Namen bei Staraja Russa und Gdov zu sein. Vereinzelte Belege bei Archangeľsk, an der Suchona und bei Moskau liegen sehr isoliert und machen eher den Eindruck einer Namenübertragung. Erneut zeigt sich die Lücke im Pripjeť-Gebiet, daneben sind auch die verbindenden Namen zwischen Polen und dem nördlichen Weißrussland von Bedeutung, worauf noch zurückzukommen ist. Die nun folgende Konfrontation mit zwei anderen Rodungstermini lässt erneut erkennen, dass hier zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Bezeichnungen Gebrauch gemacht wurde.

[44] P. Nitsche: *Die geographische Terminologie des Polnischen*, Köln, Graz 1964, S. 153 (= *Slawistische Forschungen* 4); F. Bezlaj: *Krčevine*, in: *Slavistična revija* 8 (1955), S. 1–23, hier S. 5–6.

[45] Russisches Geographisches Namenbuch, Bd. 4, S. 90–91.

[46] Ebd., S. 436–440. Nicht kartiert wurde *Kerč';* zur Diskussion s. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 552 und V. A. Nikonov: *Kratkij toponimičeskij slovar'*, Moskva 1966, S. 188–189.

Als dehnstufige Bildung zu slav. *goreti* ‘brennen’ fasst man das in dieser Form nur im Russischen belegte Appellativum *gaŕ* ‘Brandgeruch, gerodete Stelle im Wald, Verbrennung’ auf.[47] Dabei ist zu beachten, dass innerhalb des Russischen die Bedeutung ‘Rodung, gerodete Stelle im Wald’ zum Teil bereits schon wieder veraltet oder nur dialektal belegt ist, wir es bei den hierzu gehörenden Namen innerhalb des Russischen daher mit teilweise alten Elementen zu tun haben. Es wird darauf zu achten sein, ob die Kartierung der hierzu zu stellenden Namen dem entspricht oder widerspricht.

In Karte 1 (nicht ausgefüllte Dreiecke) wurden folgende Namen aufgenommen: *Gareva*, *Garevaja*, *Garevka*, *Garevo*, *Garevoj*, *Garevskaja*, *Garevskij*, *Garevskoj*, *Garevčata*, *Garevčina*, *Garevy*, *Gari*, *Garišča*, *Garišče*, *Gary*, *Gaŕ.*

Die Verbreitung der Namen entspricht in etwa den Erwartungen: erste Belege (von Süden aus gesehen) im nördlichen Weißrussland, leichte Zunahme im Gebiet um Peipus- und Ilmensee, im weiteren Verlauf kaum Ausstrahlungen nach Norden, aber stärkere Zunahme im östlicheren Bereich (um Vologda) bis hin zu hoher Produktivität um Kazań, Vjatka und vor allem Perḿ. Die Verbreitung zeigt große Ähnlichkeit mit der der zu *derevnja* gestellten Namen.

Als letzter Fall eines Rodungsterminus soll ein Beispiel aus der Stock- bzw. Baumrodung angeführt werden. In einer Bedeutung ‘Neubruch, Rodeland’ lässt sich im Russischen ein Appellativum *dor* nachweisen, das ablautend zu *drať*, *deru* ‘reißen’ gestellt werden kann.[48]Als Rodungsterminus ist *dor* auf das Russische beschränkt, in ähnlicher, aber anderer Bedeutung (‘Wiese im Wald’) erscheint es im Weißrussischen.[49] Vom Standpunkt des Appellativums aus (Ablaut!) können Namen, die *dor* enthalten, auch in den (ost)slavischen Altsiedelgebieten erwartet werden. Die Kartierung der Namen wird zeigen, ob diese Erwartung bestätigt wird.

In Karte 1 wurden (mit einem Symbol ^ wiedergegeben) die folgenden Namen aufgenommen: *Dor* (mit verschiedenen Bestimmungswörtern), *Dorina*, *Dorino*, *Dorinskaja*, *Dorincy*, *Doricha*, *Doriči*, *Dorišči*, *Dorka*, *Dorki*, *Dornaja*, *Dorova*, *Dorovatka*, *Dorovatovo*, *Dorovaja*, *Dorovina*, *Dorovoe*, *Dorovskaja*, *Dorovskij*, *Dorovskoe*, *Dorovskoj*, *Dorok*, *Dorskoe*, *Dory*.

Der Blick auf die Karte lässt sofort die starke Produktivität des Appellativums in der Namengebung um Vologda erkennen. Dieses Zentrum wurde offenbar von Südwesten her erreicht, wie zwar nur wenige, aber in ihrer Verbreitung recht eindeutig wirkende Namen zu zeigen scheinen. Wenig ausgeprägt ist in diesem Fall der Bereich Novgorod, Peipus-, Ilmen-, Onega- und Ladogasee. Von dem Namenzentrum um Vologda gehen deutliche Ausläufer nach Nordosten suchonaaufwärts in das Unža- und Vetluga-Gebiet hinein. Für den Bereich Weißrusslands und der Ukraine lässt sich sagen, dass dort, wo die *Korč*-Namen aufhören, die *Dor*-Zone beginnt. Die Verbreitung der *Dor*-Namen macht zudem wahrscheinlich, dass, anders als bei *ručej* und *derevnja*, eine direkte Beziehung zwischen den Bereichen am Oberlauf des Dnepr und denen am Quellgebiet und Oberlauf der Wolga besteht, d. h. der sich sonst abzeichnende Wanderungsweg über Ilmensee und dann erst ostwärts findet im vorliegenden Fall keine Bestätigung.

[47] Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 261.
[48] Ebd., S. 363.
[49] Jaškin, Belaruskija heahrafičnyja nazvy, S. 60.

Archangel'sk
Leningrad
Pskov
Riga
Vjatka
Kazań
Moskau
Wilna
Witebsk
Minsk
Warschau
Voro-
než
Kiev
Chařkov
Bukarest
EXPANSION DER OST-
SLAVEN IM LICHTE
DER NAMENFORSCHUNG
KARTE 2

Wir sind am Ende unseres Materials und seiner Kartierung. Es muss an dieser Stelle betont werden, dass die von uns behandelten Fälle durch zahlreiche weitere ergänzt werden könnten; das Bild würde sich jedoch nicht wesentlich ändern. Ich halte das vorgebrachte Material daher für ausreichend, um mit seiner Hilfe die wesentlichsten Züge der Landnahme durch die Ostslaven im Lichte der Namenforschung nachzuzeichnen. Wir gehen dabei, der Hauptstoßrichtung der ostslavischen Expansion folgend, von Süden nach Norden vor.

Versucht man, die Ergebnisse dieser Untersuchung graphisch zu erfassen, so ergibt sich etwa folgendes Bild (siehe Karte 2): Ausgangspunkt der ostslavischen Expansion sind die slavischen Altsiedelgebiete in der südwestlichen Ukraine sowie Südostpolens. Eine entscheidende Rolle bei der ersten Phase der ostslavischen Landnahme spielen Steppe und Sümpfe: Beide werden gemieden. Wir treffen uns in diesem Punkt vonseiten der Namenforschung völlig mit den Ansichten C. Goehrkes (vgl. Anmerkung 9). So findet nach Auskunft der Namen eine Besiedlung des Bereiches südlich des Mischwaldes zunächst nicht statt, wie die von uns zusammengetragenen slavischen Namen recht deutlich zeigen.[50] In gleicher Weise werden die Pripjet'-Sümpfe, wie schon mehrfach betont, umgangen. Durch die westliche Umgehung der Sümpfe, die sicher zu einer Zeit erfolgte, als es noch keine starken sprachlichen Unterschiede zwischen West- und Ostslaven gab, kommt es nördlich der Pripjet'-Sümpfe zu der Erscheinung, die eventuell noch dem Verfasser der „Povest' vremennych let" (vielleicht durch sagenhafte Überlieferung) bekannt war: dass nämlich ein Teil der ostslavischen Stämme von den Ljachen, also aus dem Westen, gekommen sei. Insofern können wir auch H. Rüß zustimmen, wenn er erwogen hat, ob nicht die Besiedlung des osteuropäischen Raumes aus verschiedenen Richtungen erfolgt ist. Die Namen bestätigen, wie wir auch schon in unserer Untersuchung der slavischen Gewässerbezeichnungen und Gewässernamen zeigen konnten,[51] dass in einer frühen Phase der Besiedlung durch die Ostslaven einerseits nach der östlichen Umgehung der Pripjet'-Sümpfe die weitere Besiedlung dnepraufwärts erfolgte, andererseits nach der Umgehung der Sümpfe im Westen der Vorstoß in Anlehnung an die Ausläufer des westrussischen Landrückens erfolgte und so für einen Beobachter der Eindruck entstehen musste, dass eine Besiedlung von Westen erfolgt sei. Die Namen allerdings, auf Grund derer sich dieser Zweig der frühen ostslavischen Expansion herausarbeiten lässt, sind gut gemeinslavische Elemente (zumindest in ihrer älteren Schicht) und enthalten keine ausgeprägten Westslavismen. In jedem Falle ist es überraschend, dass es die schon mehrfach erwähnte Passage in der „Provest' vremennych let" gibt und dass sich damit Namenverbreitungen und daraus herausgearbeitete Wanderungsbewegungen in etwa in Deckung bringen lassen.

Wie eingangs ebenfalls zitiert, hatte H. Rüß die Frage gestellt, ob es im 8. Jh. schon slavische Siedlungen östlich des Dnjepr gegeben habe. Ich würde meinen, dass man vom Standpunkt der Namenforschung aus (auch wenn diese für die Frage der Datierung nur unter Vorbehalt herangezogen werden kann) diese Frage doch bejahen kann. In Frage kommt dabei meines Erachtens das Gebiet nördlich der Südgrenze des Mischwaldes mit einer östlichen Grenzzone im Bereich des mittelrussischen Höhenrückens, also etwa das Gebiet um Sumy, Kursk, Orel, Brjansk, Novgorod-Seversk, Černigov. Auch die im vor-

[50] Vgl. Udolph, Studien, S. 322 (Karte 40).
[51] Ebd., S. 622 (Karte 118).

liegenden Beitrag behandelten Namen zeigen ja nördlich von Kiev sowohl westlich wie östlich des Dnepr eine fast gleich starke Streuung.

Wenden wir uns der ostslavischen Expansion nach Umgehung der Pripjeť-Sümpfe zu, so wird, meist in Anlehnung an Hänge von Hügeln und kleineren Bergen, der Bereich der nordweißrussischen Hügelketten von verschiedenen Wanderungsbewegungen, die nicht immer genau herausgearbeitet werden können, erreicht. Deutlicher lässt sich erkennen, dass es eine zwar nicht sehr starke, aber dennoch unzweifelhaft rekonstruierbare Verbindung zwischen oberem Dnepr, Oberer Desna und dem Oberlauf der Wolga sowie dem Gebiet um Moskau herum gegeben hat. Anders ist zum Beispiel die Verbreitung der zu *dor* gehörenden Namen nicht erklärbar. Es muss allerdings betont werden, dass nach Auskunft der Namen die Expansion vom Dnepr-Knie (etwa bei Orša und Smolensk) in Richtung Norden (Ilmensee) wesentlich deutlicher, kräftiger und mit Hilfe mehrerer Beispiele gezeichnet werden kann.

Nach dem Überschreiten der Westlichen Düna weisen die Namen auf zwei zunächst unabhängig voneinander verlaufende Vorstöße hin: einen westlicheren, von Wilna, Vilejka und den umgebenden Gebieten aus über Dünaburg in die Bereiche östlich des Peipussees bei Pskov/Pleskau und Gdov sowie einen östlicheren etwa aus dem Gebiet von Vitebsk, Smolensk, Orša dünaaufwärts und lovať abwärts zum Ilmensee. Im Bereich zwischen Peipus- und Ilmensee scheint es zu einer Berührung und/oder Vermischung beider Vorstöße gekommen zu sein, so dass auf die von C. Goehrke aufgeworfene Frage, ob die *Slovene* um Novgorod und Pskov aus Richtung Dnepr oder von den Ostseeslaven gekommen sind, nicht mit letzter Sicherheit eine genaue Antwort gegeben werden kann. An direkte Beziehungen zu den Ostseeslaven wird man allerdings kaum denken können, eher erscheint es möglich, dass die frühen Ostslaven auf ihren von uns skizzierten verschiedenen Wanderungsbewegungen (einerseits mehr westlich, andererseits mehr östlich orientiert) bereits eine dialektale Differenzierung in ihrer Sprache erfahren haben, die im Bereich zwischen Peipus- und Ilmensee spürbar wurde, die letzten Endes aber wohl auf Grund der nun beginnenden gemeinsamen Entwicklung, zu der wir gleich kommen werden, in gewisser Weise wieder beseitigt wurde. Aber dies sind zurzeit noch hypothetische Überlegungen, die durch weitere Materialsammlungen abgedeckt werden müssten. Die Besiedlung des Gebietes zwischen Peipus- und Ilmensee durch die Ostslaven erfolgte, soweit darf man wohl nach dem gegenwärtigen Stand gehen, von Süden aus, einerseits aus einem Gebiet um die mittlere Westliche Düna, andererseits von dem Bereich des Unterlaufes dieses Flusses heraus.

In diesem Bereich müssen die Ostslaven, nachdem sie den baltischen Siedlungsbereich durchstoßen hatten (dessen Nordgrenze allerdings noch nicht klar herausgearbeitet ist), mit finnougrischen Völkern in Kontakt gekommen sein.[52] Dass es urslavisch-finnougrische Kontakte nicht gegeben hat, ist durch die vor einiger Zeit erschienene Arbeit von A. Plöger[53] erneut deutlich geworden. Wenn V. Kiparsky (vgl. oben) der Ansicht ist, dass erst nach dem Erreichen der nordrussischen Seenplatte bzw. nach Überschreiten der Westlichen Düna Slaven mit Balten in Berührung kamen, so sprechen die Namen eine andere Sprache. Da es kaum noch strittig ist, dass das gesamte weißrussische Gebiet ein balti-

[52] Vgl. die oben wiedergegebene Ansicht von V. Kiparsky.

[53] A. Plöger: *Die russischen Lehnwörter der finnischen Schriftsprache*, Wiesbaden 1973 (= *Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica* 8).

sches Substrat besitzt, so muss es zu slavisch-baltischen Kontakten weit eher, wahrscheinlich schon südlich des Pripjeť, gekommen sein.

Verfolgen wir die weitere Ausbreitung der Ostslaven nach Erreichen von Peipus- und Ilmensee, so wird an Hand der kartierten Namen deutlich, dass sich der weitere Vorstoß in verschiedener Richtung fortsetzt. Einerseits erweisen die Namen eine nordwärts gerichtete Bewegung nach Karelien, zwischen Ladoga- und Onega-See hindurch, zum anderen werden Namenhäufungen nördlich und südlich von Vologda erkennbar, die sich verstärken und das mittlere Wolga-Gebiet zu einem Zentrum ostslavischer Siedlungstätigkeit werden lassen.

Vom breiten Becken der mittleren Wolga aus scheint die ostslavische Expansion, deren Träger man unter Umständen schon wird als Russen bezeichnen können, in die verschiedensten Richtungen weiter vorangetrieben worden zu sein. In Übereinstimmung mit den eingangs wiedergegebenen Ansichten von C. Goehrke ist eine deutliche Einwanderung in die Flussgebiete von Suchona, Nördlicher Düna und Vaga zu erkennen, deren weiterer Verlauf mit Hilfe anderer Appellativa und deren Auftreten im Namenmaterial sicherlich verfolgt werden könnte. Zum anderen geht die Expansion wolgaabwärts weiter, zweigt in einem nordöstlichen Ausläufer durch das Flusssystem von Unža und Vetluga zum Bereich der oberen Vjatka ab, der Hauptstrom richtet sich weiter ostwärts kamaaufwärts und folgt diesem Flusslauf bis etwa Čerdyń. Vom Mittellauf der Kama geht ein Abstecher in das Flussgebiet der Belaja hinein, erreicht Ufa. Die von C. Goehrke erwähnte weit in die Tajga hinein vorgeschobene ostslavische Siedlungsinsel Vjatka lassen die Namen deutlich erkennen.

Wenden wir uns nochmals dem Verlauf der ostslavischen Besiedlung im Gebiet der mittleren Wolga zu. Die Verbreitung der Namen zeigt, dass die Besiedlung in Richtung Süden offenbar in Anlehnung an von Süden her in die Wolga einmündende Nebenflüsse erfolgte. Das betrifft (von West nach Ost forschreitend) den Bereich der Oka, von wo aus Vorstöße entlang den Flussläufen von Kljaźma, Cna, Mokša und schließlich auch Don erkennbar sind, weiterhin Sura und schließlich den Verlauf der Wolga selbst, indem die Namen eine Ausbreitung südlich von Kazań wahrscheinlich machen.

Wir haben versucht, die hier geschilderte Ausbreitung auf Karte 2 in großen Zügen wiederzugeben. Dabei bin ich mir bewusst, dass an einzelnen Stellen sicher manches an Hand weiterer Materialsammlungen und Kartierungen wird korrigiert werden müssen. Die Hauptlinien der ostslavischen Expansion und Landnahme scheinen mir jedoch schon jetzt deutlich erkennbar zu sein. Es sind dies meines Erachtens:

1. Umgehen der Pripjeť-Sümpfe,
2. nach Erreichen der weißrussischen Hügelketten nordwärts gerichtete Wanderung zum Peipus- und Ilmensee,
3. nördlich des Ilmensees Trennung der Siedlungsbewegung, zum einen in Richtung Norden (Karelien), zum anderen in Richtung Osten (Wolgaoberlauf mit Msta- und Mologa-Gebiet),
4. Fortsetzung der ostwärts gerichteten Siedlungsbewegung entlang der Wolga,
5. Aufgliederung der Expansion nach Norden, Osten und Süden, meist in Anlehnung an den Verlauf von Gewässern.

Wir sind am Ende unseres Versuchs, mit Hilfe der Namenforschung einen Beitrag zur Frage nach der Landnahme der Ostslaven zu leisten. Es kann nicht bestritten werden, dass

manche Probleme, die im Verlaufe dieser Untersuchung zur Sprache kamen, nicht gelöst werden konnten. Als eines der Hauptprobleme, das noch erörtert werden müsste, darf die Frage gelten, von welchem Gebiet aus die Moskauer Gegend erreicht wurde; als mögliche Antworten können im Augenblick nur gegeben werden: von Nordosten oder Süden. Die Kartierung der Namen erlaubt jedoch zurzeit noch keine weiteren Aussagen, mit großer Wahrscheinlichkeit wird diese Frage an Hand weiterer Untersuchungen, die andere, vielleicht jüngere Appellativa berücksichtigen, einer Lösung näher gerückt werden.

Die von uns skizzierte mutmaßliche Landnahme durch die Ostslaven mit ihrem Ausgangspunkt in der Ukraine, der nordwärts gerichteten Wanderung zum Ilmensee, dem Schwenk nach Osten und schließlich nach Süden, oka- und kljaźmaaufwärts, entspricht allerdings – und hierin liegt vielleicht einer der überraschendsten Effekte – der Entwicklung ostslavischer Machtzentren in hohem Maße. Am Anfang der ostslavischen Geschichte steht Kiev. Nach dem Zerfall dieses staatlichen und kulturellen Zentrums erstarken die nordrussischen Fürstentümer mit Novgorod an der Spitze, bis schließlich Moskau die Vorherrschaft über die ostslavischen Fürstentümer erringen kann.

Die Betrachtung der Verbreitung der Namen führt immer wieder zu der Schlussfolgerung, dass die Bedeutung des mittelrussischen Landrückens für die frühe Geschichte der Ostslaven nicht gering einzuschätzen ist. Durch seinen Verlauf wurde die Expansion der Ostslaven nach Norden gelenkt, nach Erreichen der Valdaj-Höhen bietet sich der Vorstoß nach Osten an, von wo aus dann eine Ausbreitung nach den verschiedensten Richtungen möglich wird. Dabei ist zu beachten, dass das Gebiet der Litauer, Letten und Esten die ostslavische Expansion nicht umfasst zu haben scheint[54] und dass diese nicht ohne Druck von außen vor sich gegangen sein mag. Das allerdings sind Fragen und Probleme, auf die die Namenforschung nur bedingt eingehen kann, zumal die dazu auch notwendigen materiellen Vorbereitungen in hohem Maße erst noch geleistet werden müssen. Weitere Fortschritte werden sich daher vielleicht erst aus einem intensiven interdisziplinären Gespräch zwischen Historikern, Archäologen und Sprachwissenschaftlern, das viel Zeit in Anspruch nehmen wird, ergeben können.

Versuche wie der hier wiederabgedruckte hängen in entscheidendem Maße von der Qualität und Quantität der kartierten Namen ab. Grundlage der Kartierungen sind Sammlungen, die ich seit ca. 50 Jahren unternommen habe. Kernstück ist dabei eine Zettelsammlung, die seit einiger Zeit im Internet frei verfügbar ist. Sie steht auf den Seiten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unter dem Titel *Nomina Geographica Europaea. Bibliographische Sammlung zu europäischen Orts- Flur- und Gewässernamen* von Prof. Dr. Jürgen Udolph, Göttingen. Die URL lautet: https://adw-verwaltung.uni-goettingen.de/ortsnamen/images_lightbox.php. Eine Beschreibung der Datei und Hinweise zu ihrer Nutzung habe ich hier gegeben: J. Udolph: *Eine neue bibliographische Sammlung zu europäischen Orts-, Flur- und Gewässernamen – Hinweise zur Benutzung*, in: *Onomastica* 65/1 (2021), S. 83–98.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind seit der Erstveröffentlichung durch weitere und andere Beiträge gestützt und erhärtet worden. Zu nennen sind hier:

[54] Genaueres kann man zurzeit nicht sagen, da die Vasmerschen Sammlungen diesen Bereich ausgespart haben.

J. Udolph: *Alteuropäische Hydronymie und urslavische Gewässernamen*, in: *Onomastica* 42 (1997), S. 21–70.

J. Udolph: *Ortsnamen und Wanderungen der Völker*, in: *Namenkundliche Informationen* 89/90 (2006), S. 109–130.

J. Udolph: *Baltisch, Slavisch, Germanisch – Kontakte und Beziehungen aus der Sicht der Onomastik*, in: *Early Germanic Languages in Contact*, hg. von J. O. Askedal, H. F. Nielsen in Zusammenarbeit mit E. W. Hansen, A. Holsting, F. T. Stubkjær, Amsterdam – Philadelphia 2015, S. 39–74.

In jüngsten Beiträgen seit etwa 2015 ist versucht worden, die Siedlung und Wanderung von Völkern aus namenkundlicher Sicht in Verbindung mit der Bodenkunde und deren Bedeutung für frühe und späte Siedlungen zu beleuchten. Für Osteuropa sind in dieser Hinsicht die folgenden Beiträge von Bedeutung:

J. Udolph: *Heimat und Ausbreitung slawischer Stämme aus namenkundlicher Sicht*, in: *Die frühen Slawen – von der Expansion zu gentes und nationes*, Teilbd. 1: *Beiträge zum Schwerpunktthema*, hg. von F. Biermann, T. Kersting, A. Klammt, Langenweißbach 2016, S. 27–51.

J. Udolph: *Heimat und Ausbreitung indogermanischer Stämme im Lichte der Namenforschung*, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 76 (2017), S. 173–249.

„Handel“ und „Verkehr“ in slavischen Ortsnamen*

Wenn ein Sprachwissenschaftler versucht, zu Fragen, die mit Handel und Verkehr in vor- und frühgeschichtlicher Zeit zusammenhängen, auf Grund seiner Möglichkeiten und Erkenntnisse etwas beizutragen, so stößt er bald an Grenzen, die in seiner Disziplin selbst liegen. Aus diesem Grund habe ich es vorgezogen, die beiden Begriffe *Handel* und *Verkehr* in der Ankündigung dieses Beitrages mit Anführungszeichen zu versehen: im Namenmaterial lassen sich nämlich direkte Zeugen für Handel und Verkehr im slavischen Bereich nur bedingt nachweisen, manches ergibt sich erst aus der Kombination verschiedener Namen und Namengruppen, bei fast allen herangezogenen Namen bleiben darüber hinaus Zweifel bestehen, ob die Interpretation als ein Zeugnis früher Handels- und Verkehrsbeziehungen wirklich richtig ist. Die Schwierigkeiten habe ich versucht, dadurch ein wenig zu umgehen, dass nach einer kurzen Behandlung des slavischen Wortes, das dem Bereich des Handels oder Verkehrs zugeordnet werden kann, eine möglichst vollständige Zusammenstellung des Namenmaterials folgt. Aus der Verbreitung der Namen lassen sich, wie mir scheint, einige wichtige Erkenntnisse gewinnen, die bei der Erörterung der Handels- und Verkehrstermini des Slavischen sonst verlorengehen würden. Die Verbreitungskarten stellen daher das Kernstück meines Versuchs dar.

Wenn man sich die slavischen Entsprechungen des deutschen Wortes *Handel* näher betrachtet, so fällt schon bald der relativ hohe Anteil der Entlehnungen aus anderen Sprachen auf. Sicher darf man dieses Faktum als ein Ergebnis von Handelsbeziehungen zwischen Slaven und Nichtslaven betrachten, von größerem Interesse, so meine ich, wird es aber sein, sich die Verbreitung der Namen anzusehen und diese dann mit derjenigen des so oft als Entlehnung aufgefassten slavischen Wortes für den ‘Markt, Marktplatz’, russ. *torg* usw., zu vergleichen. Wir werden dann sehen können, dass dieser Vergleich zu neuen Erkenntnissen führen kann. Ich möchte meinen Beitrag mit den offensichtlich aus nichtslavischen Sprachen entlehnten slavischen Wörtern für ‘Handel, Markt usw.’ beginnen.

A. Entlehnte Termini

1. Aus dem Deutschen in das Westslavische ist das Wort *Handel* selbst eingedrungen, man vgl. poln. *handel*, *-dlu* ‘Handel, Handlung’, *handelek* ‘kleines Geschäft’, *handlarz*, *handlarka* ‘Händler, Händlerin’, *handlować* ‘Handelsschule’. Nach Sławski I, S. 400 ist es im Polnischen seit dem 16. Jahrhundert belegt, aus dem Polnischen gelangte es dann in das Ukrainische als *handel*, später *hendel* ‘Handeln, Schachern’ (mit sekundärem *-e-*,

* Erstmals erschienen in: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*, Teil IV: *Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983*, hg. von Klaus Düwel, Herbert Jankuhn, Harald Siems, Dieter Timpe (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. 3. Folge* 156), Göttingen 1987, S. 570–615.

als Ergebnis einer Assimilation) und ins Weißrussische als *handel*. Auch das Sorbische kennt Entsprechungen, man vgl. nso., oso. *handel* 'Handel', *handlować* 'handeln' (s. Schuster-Šewc I, S. 262), ebenso das Tschechische als *handl* 'Handel, Tausch', *handlíř* 'Händler' (Machek, S. 160) sowie das Slovakische als *handel* 'Handel, Tausch', *handlovať* 'handeln, Handel treiben', im älteren Slovakischen hat *handel* auch die Bedeutung 'Bergwerk' (vgl. Machek, a. a. O. und Blanár 1961, passim).

An der Entlehnung aus dem Deutschen bestehen keine Zweifel. Sieht man sich nun im Namenbestand des Slavischen um, so wird man enttäuscht: Nur in Tschechien und der Slovakei lassen sich einige wenige Namen heranziehen. Es sind dies: *Handal-Buština* bzw. *Buštinský Handal*, ung. *Handalbustyaháza* (Chromec, S. 153), *Handlová* (Chromec, S. 153; Majtán, S. 130), *Handlovy Dvory*, auch *Dvory Handlovy*, dt. *Handelsdorf* (Chromec, S. 153; Hosák/Šrámek I, S. 208). Das geringe Material erlaubt keine weitreichenden Schlussfolgerungen, auffällig ist allenfalls die Tatsache, dass das polnische Sprachgebiet offenbar keine Namen kennt, obwohl das Wort selbst zweifellos über das Polnische in das Ukrainische und Weißrussische gelangte. Ertragreicher ist die Durchsicht eines slavischen Wortes, das ebenfalls aus dem Deutschen entlehnt ist und zu dem wir jetzt übergehen wollen.

2. Oso. *klamy* (Pluraletantum) 'Kramladen, Laden' gehört mit nso. *kšamy* 'dass.'(s. Schuster-Šewc II, S. 544) zu poln. *kram* 'Kramladen, Krambude, Trödlerladen', 'Kram, Zeug, Trödel, Habseligkeiten' usw., *kramarz*, *kramarka* 'Krämer, Krämerin', schon altpolnisch belegt (s. Sławski III, S. 56) in der Bedeutung 'Verkaufsgegenstand', aus dem sich 'Haufen von Kleinigkeiten, Gerümpel' entwickelte. Man ist sich im Großen und Ganzen darüber einig, dass aus dem Polnischen das Wort in weiter östlich gelegene Sprachen geriet (vgl. Sławski, a. a. O.; Vasmer, REW I, S. 655; Schuster-Šewc, a. a. O.), etwa ukr. *kram* 'Kram, Kramladen', *kramnycja* 'Kramladen', altukr. *kramarje*, *kramnye řeči* 'Kurzwaren' (Slovnyk staroukr. I, S. 510), russ. dial. *kram* 'Ware, kleiner Laden' usw. (SRNG XI, S. 166–167), wruss. *krama*, *kroma* 'Kram, Laden', lit. *krõmas* 'dass.'. An eher unmittelbare Entlehnung aus dem Deutschen muss man bei drav.-polab. *krom* 'Kram, Kramladen' (Polański II, S. 297) und tschech., slvk. *krám* 'kleiner Laden, Verkaufsstand, Gerümpel, Plunder' (s. Machek, S. 289) denken, aus dem Slovakischen wiederum ist ung. *krámál* 'Basar, Gemischtwarenhandlung' entlehnt (s. Kniezsa II, S. 678). Im Südslavischen ist nur skr. dial. (čakavisch) *krama* 'Gemischtwaren', *stara krama* 'Trödel' bekannt (Schuster-Šewc II, S. 544).

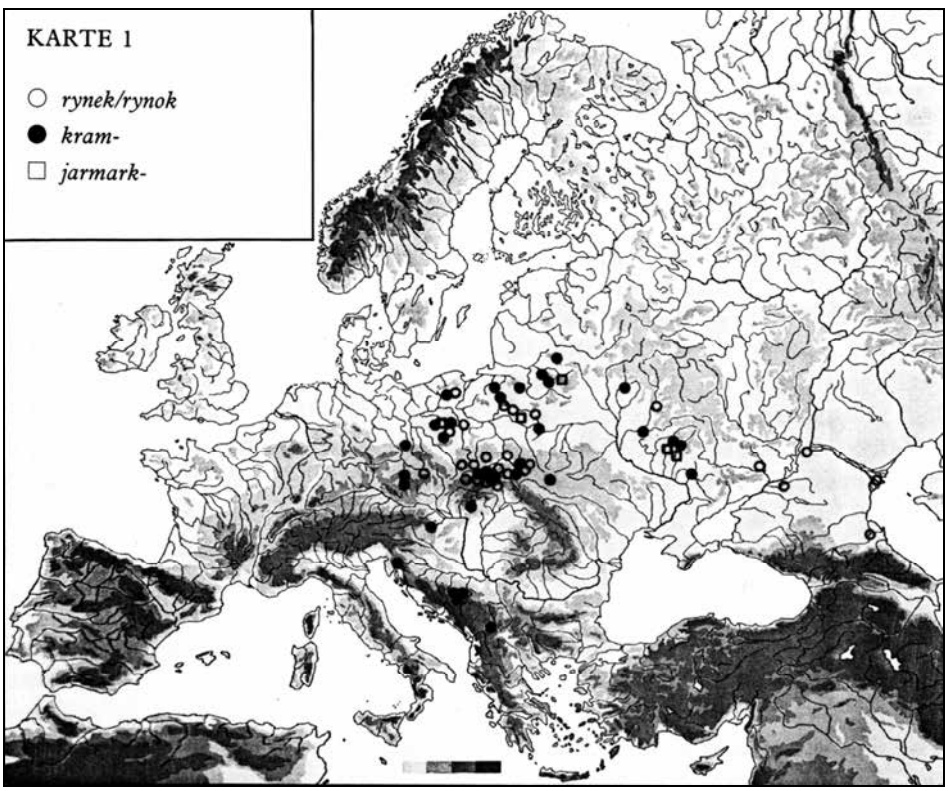
Die Quelle liegt in dt. *Kram*, mhd. *krām*, mndl. *crāme*, *craem* 'ausgespanntes Tuch, Zeltdecke, Bedachung eines Kramstandes, Handelsgeschäft, Ware' vor (Kluge/Mitzka, S. 399–400, Schuster-Šewc II, S. 544), woraus auch spätaltnordisch, schwedisch, dänisch *kram* 'Waren (minderen Werts), die in offener Bude verkauft werden' entlehnt ist. Als ursprüngliche Bedeutung sehen Kluge/Mitzka, a. a. O. 'Zeltdach, das der reisende Kaufmann über seinen Wagen spannt' an. Die verschiedentlich geäußerte Vermutung, dass die deutsche Bezeichnung aus dem Slavischen entlehnt sei (s. Berneker I, S. 397 und 606 mit Literatur), hatte schon M. Vasmer (REW I, S. 655) skeptisch beurteilt. Gedacht wurde dabei an aksl. *chramъ* 'Haus', auch 'Tempel', dessen Entsprechungen im Slavischen weit verbreitet sind, man nimmt heute jedoch eher Urverwandtschaft als Entlehnung an (s. z. B. ESSJ VIII, S. 74–76). Die Annahme einer Entlehnung von slav. *kram* 'Kram, Kramladen' aus dem Deutschen kann daher m. E. weiterhin akzeptiert werden.

Wir gehen nun zum Namenbestand über. Mit einiger Wahrscheinlichkeit können die folgenden Toponyme zu dem hier diskutierten slavischen Appellativum gestellt werden: *Klamorcki*, FlN im Kreis Bautzen (Alexander I, S. 127), *Krám*, ON in der Slovakei (Majtán, S. 47; Chromec, S. 291), *Kramarfalva*, 1366 *Kramarfalua*, skr. *Kramarovci*, ON in Slovenien (Kázmér, S. 218; Imenik Jugoslav., S. 214; Lubaś 1971, S. 26), *Kram*, ON in Jugoslavien (Imenik Jugoslav., S. 217), *Kramari*, ON in Jugoslavien (Imenik Jugoslav., S. 214), *Kramaričino*, FlN bei Rijeka (Ekl, S. 269), *Kramarzewo*, dt. *Kraemarsdorf*, ON in Ostpreußen, dort auch ON *Kramarka*, dt. *Krammen* (SG IV, S. 608; Rospond 1951, S. 143, G. Leyding[-Mielecki] I, S. 97), *Kramarka*, ONN und FlNN in der Sowjetunion und Polen (SG IV, S. 608; RGN IV, S. 508; AGG 5 III; Bayger, S. 29), *Kramarovščina*/ *Kramarovščyna*, ONN in der Sowjetunion (RGN IV, S. 508; Korepanova S. 45–46), *Kramarskagóra*, BNN in Westpolen (Kozierowski, BNTAP I, S. 347), **Kramary*, 1313 *in Vico institorum*, ON bei Posen (Kozierowski, a. a. O.), *Kramarzewo*, ON in Nordostpolen (SG IV, S. 608), *Kramarzówka*, auch ukr. *Kramarivka*, ONN in Polen (SG IV, S. 608; Pawłowski II, S. 48; Hołub-Pacewiczowa, S. 372; JFM, S. 158), *Kramarzyny*, dt. *Kremerbruch*, ON in Nordpolen, oder auch ON *Kramarzynki*, dt. *Kremerbrucher Mühle* (SG IV, S. 608; Rospond 1951, S. 143), *Kramer Selo*, ON in Jugoslavien (Imenik Jugoslav., S. 214), *Kramnik*, ONN in Polen und in der UdSSR (SG IV, S. 608; RGN IV, S. 508; SG XV, S. 2, 155), *Kramnica*, BN nahe der poln.-slvk. Grenze (STM, S. 24), *Kramniszki*, lit. *Kramniškių km.*, russ. *Krasiniški* (!), ON bei Wilna (RGN IV, S. 513; SG IV, S. 608), *Kramniszki*, ON bei Oszmiany (RGN IV, S. 508), *Kramno*, ON in Weißrussland (Žučkevič, S. 180), *Kramovik*, ON in Jugoslavien (Imenik Jugoslav., S. 214), *Krámský*, ON in Böhmen (Chromec, S. 291) und schließlich *Krámy*, *Kramy*, ON in Polen und Böhmen (SG XV, S. 156; Chromec, S. 291; Profous II, S. 366).

Aus verschiedenen Gründen bleiben die folgenden Namen fern: *Kramnitowa* (SG IV, S. 608; RGN IV, S. 508), *Klameŕca*, *Klameržka* (Hoffmann, S. 32; Rostok, S. 8), *Kramarenkov*, *Kramarenkova*, *Kramarev*, *Kramareva*, *Kramarevka*/*Kramarzówka*/*Kramarivka*, *Kramarevy* (RGN IV, S. 508), *Kramaka* (Rieger/Wolnicz-Pawłowska, S. 73), *Kromerowo*/ *Kramarowo*, dt. *Krömersdorf* (SG IV, S. 693), *Kramarskij*, *Kramarskoe*, *Kraminino*, *Kramino* (RGN IV, S. 508), *Kramków*, *Kramkowa*, *Kramkowizna*, *Kramkówka* usw. (SG IV, S. 608; RGN IV, S. 508), *Kramovščina* (RGN IV, S. 508), *Kramry Dwór*, dt. *Kramershof* (SG IV, S. 609; Rospond 1951, S. 143, heute *Kramrowo*, s. Górnowicz 1980, S. 82), *Kramsk*, ON im pow. Konin (SG IV, S. 609: ein reiches Dorf, wo Märkte abgehalten werden, jedoch nicht zu *kram* zu stellen, sondern zu **krępa*, s. Nazwy miejscowe Polski V, S. 277). Die fern gehaltenen Namen beruhen in erster Linie auf Personennamen, die zu *kram* zu stellen sind, also etwa dem deutschen *Krämer* entsprechen. Da in diesen Fällen jedoch schon zweifelhaft ist, ob der Träger des entsprechenden Namens auch noch die dem Namen zugrunde liegende Tätigkeit ausübt, mussten die hierzu gehörenden Ortsnamen fernbleiben. Für den bulg. Bereich ist noch eine Anmerkung zu machen: Namen wie *Kramarci*, die auf den ersten Blick wie die oben genannten polnischen gebildet zu sein scheinen, scheiden aus, da ihnen bulg. *kramar(in)* ‘Führer, Fürst’ zugrunde liegt, das seinerseits eine Bedeutungsentwicklung durchgemacht hat, die es von der Handelssphäre so weit entfernt hat, dass man die hierzu gebildeten Ortsnamen für die uns interessierenden Fragen kaum berücksichtigen kann.

Der Blick auf die Karte 1 zeigt uns, dass die zu *kram* gehörenden Namen doch ein relativ weites Gebiet umfassen, sie reichen von der Oberlausitz bis zur östlichen Ukraine

und von Litauen bis nach Serbien. Es scheinen sich dabei drei Gebiete herauszuheben: Südpolen, die östliche Ukraine und ein etwas größeres, lockerer verbundenes im ostpreußisch-baltischen Bereich. Wichtiger als diese relativen Konzentrationen ist jedoch etwas anderes: Die Orte scheinen eine Lage zu bevorzugen, die schon in einem anderen Zusammenhang (vgl. Udolph, Studien, S. 624) für die Slaven von Bedeutung war: Sie liegen in relativer Nähe zu Hügel- und Berghängen, während andere, mehr eben und flach ausgestaltete Territorien von den Namen anscheinend (eine Ausnahme: die Gegend um Posen) nicht in gleicher Weise betroffen werden. Wir sollten diese Erscheinung im Auge behalten, da sie an anderer Stelle erneut zu diskutieren sein wird.



3. Ein weiteres unzweifelhaft dem Deutschen entlehntes slavisches Wort liegt in oso. *hermank* 'Jahrmarkt', nso. *jarmank*, *jermank*, *jermark*, *jormark*, *mark* 'dass.' (Schuster-Šewc I, S. 277, wo auch zum Lautlichen Stellung genommen wird) vor, man vgl. weiterhin poln. *jarmark* 'meist einmal im Jahr zu einer bestimmten Zeit stattfindender Markt', älter auch *jormark*, *jermark*, *jermak*, seit dem 15. Jahrhundert belegt (s. Sławski I, S. 502–503, Słownik Staropolski III, S. 116). Einen Lichtblick auf das Verhältnis von poln. *jarmark* und *tark* wirft das Sprichwort *po jarmarku zly targ* 'nach dem Jahrmarkt folgt ein schlechter Wochenmarkt' (Linde II, S. 237). An weiteren Entsprechungen lassen sich anführen: tschech. *jarmark*, schon atschech. *jarmark* 'Markt' (Gebauer I, S. 601), slvk. *jarmek*, *jarmok* 'dass.' (Machek, S. 216), aus dem Polnischen dürften stammen: russ.

jarmarka, ukr. *jarmrok*, wruss. *jarmolka* und lit. *jarmarkas* (Sławski I, S. 502). An der Entlehnung aus dt. *Jahrmarkt* bestehen keine Zweifel.

Der Blick in die Namen erbringt nur wenige Belege: *Jarmarki*, ON bei Wilejka (SG III, S. 449), *Jarmarczkowe*, FlN in der Nähe von Posen (WNP, S. 87), *Jarmarkowszczyzna*, ON in Ostpolen (Kondratiuk, S. 76; SG XI, S. 2, 6; Safarewiczowa, S. 41, allerdings ist Herkunft von einem PN nicht ausgeschlossen), *Jarmarka* und *Jarmarki* im ehemaligen Gouv. Tula bzw. im Kr. Kursk (RGN X, S. 551) und *Jarmarčicha*, 2 GNN (!) im ehemaligen Gouv. Poltava (WdrG V, S. 381).

Die wenigen Namen (vgl. Karte 1) erlauben keine großen Schlussfolgerungen, allerdings ist eine gewisse Nähe zu den *kram*-Namen nicht zu übersehen. Wir werden eine zusammenfassende Diskussion nach weiteren aus dem Deutschen entlehnten Handels- und Markttermini und der Kartierung der ihnen zugrunde liegenden Ortsnamen zu geben versuchen.

4. „In Städten des deutschen Ostens wird der Marktplatz *der Ring* genannt“ (Bach II, S. 1, 413). Zwar ist man sich im Großen und Ganzen einig, dass das deutsche Wort die Quelle für eine Gruppe von westslavischen Entsprechungen ist, jedoch hat die Tatsache, dass es sich bei diesen Marktplätzen meist um viereckige (und nicht kreisförmige) Anlagen handelt, schon lange die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Zunächst soll jedoch eine Zusammenstellung der slavischen Entsprechungen folgen: poln. *rynek*, *ryneczek* ‘Marktplatz’ (Linde V, S. 177), apoln. (seit 1400) *rynek* ‘Handelsplatz im Zentrum der Stadt’ (Słownik Staropolski VIII, S. 64), aber auch ‘Kampfplatz’ (Goerlitz, S. 9), kaschub. *rënk* ‘Handelsplatz im Zentrum der Stadt, Markt’ (Sychta IV, S. 321), nso. *rynk* ‘Ring, Marktplatz’ (Mucke II, S. 358), oso. *rynk*, *rynčk* ‘Reihe, Zeile’ (Jakubaš, S. 318), tschech. *rynk*, *ryneček* ‘Ring, kleiner Ring, Ringplatz, kleiner Ringplatz’, wruss. *rynak* ‘offener Platz, auf dem mit Waren gehandelt wird’ (Jaškin, S. 169), ukr. *rynok* ‘Ringplatz, Markt, Handelsplatz, Handelsort’ (Kuzela/Rudnyćkyj, S. 972), russ. *rynok* ‘Markt, Marktplatz’ (Vasmer, REW II, S. 557).

Der Widerspruch zwischen den Bedeutungen ‘Ring’ und ‘viereckiger Platz’ ist neben anderen vor allem von T. Goerlitz, M. Hellmich und W. Havers diskutiert worden. T. Goerlitz resümiert nach Vorstellung zahlreicher Namen:

> Die Übersicht des Vorkommens von Ring für Markt läßt zur Gewißheit werden, daß diese Bezeichnung, die in Altdeutschland fehlt, im wieder eingedeutschten Gebiet geschaffen worden ist, und zwar nicht im Bezirke der norddeutschen und der süddeutschen, sondern allein in dem der mitteldeutschen Kolonisation (S. 10)

und schließt mit den Worten

> Der Breslauer Ring teilt nach alledem die allgemeine Bedeutung von Ring: Er ist der auf allen Seiten durch Häuser eingefaßte zentrale Hauptmarkt der deutschen Stadtanlage (S. 15).

W. Havers referiert Auskünfte von M. Geßmann, der meinte:

> Das slawische Wort pol. *rynek*, čech. *rynk* ist ein Lehnwort aus dem germ. *hrink*, […] Lautlich entspricht es genau dem deutschen Wort, wenn man die phonologi-